

Sudetenpost



Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft Österreich (SÖÖe)

5. Jahrgang

26. September 1959

folgt 18

Minister Seeböhm - Sprecher der SL

Mit 37 von 71 Stimmen gewählt — Gegenkandidat Wenzel Jaksch

Regensburg. In Kelheim wählte am Samstag die Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft den bisherigen Präsidenten der Bundesversammlung, Dr. Hans-Christoph Seeböhm, Bundesminister für Verkehr, für fünf Jahre zum Sprecher der Volksgruppe und Nachfolger Rudolf Lodgman von Auen in dieser überragenden Position. Von insgesamt 71 Stimmen war eine ungültig, drei Stimmentzettel waren leer. Auf Dr. Seeböhm entfielen 37 Stimmen, auf den Gegenkandidaten Wenzel Jaksch 30 Stimmen.

Wie aus einem Offenen Briefe zu entnehmen ist, den Minister Dr. Seeböhm am Vorabend der Wahl in der „Sudetendeutschen Zeitung“ an den Bundestagsabgeordneten Ernst Paul richtete, gedenkt der neue Sprecher seinen Platz im Bundeskabinett beizubehalten und glaubt, daß er in dieser Position für die Verteidigung der Interessen der Volksgruppe mehr leisten könne.

Das Programm des neuen Sprechers

Der neue Sprecher hat schon vor seiner Wahl sein Programm in den erwähnten Offenen Brief an Ernst Paul, MdB, niedergelegt:

1. Alle Landsleute und alle Gliederungen

und Gemeinschaften der Volksgruppe, also die Gebietsgliederungen, die Heimatgliederungen, die Jugend, die Ackermann-Gemeinde, die Seliger-Gemeinde, der Witikobund, müssen zu einer festen Einheit zusammengeführt werden. Aus der derzeitigen Krise für die Heimatpolitik, die sich aus der politischen Weltlage ergibt, kann uns ein Gegeneinander nicht befreien. Es gilt, alle Landsleute zu überzeugen von der Notwendigkeit des Kampfes für das Recht gegen die Gewalt und ihnen Tapferkeit, Geduld und die notwendigen Erkenntnisse zu vermitteln. Es gilt zu erkennen, daß die dauerhaftesten Impulse für unser Ringen um die Heimat aus unseren Heimatgliederungen zu erwarten sind.

2. Wir müssen weiter daran arbeiten, die freien Völker davon zu überzeugen, welches die richtigen Voraussetzungen für den Frieden in Europa sind: die Anerkennung der Menschenrechte durch alle Völker in Europa! Dazu gehören natürlich auch die Russen. Nur wenn wir uns zugleich im Osten einsetzen, können wir für unseren Kampf um die Heimat die endgültige Berechtigung erringen, die uns die Hilfe der anderen Menschen und Völker des freien Westens sichert.

der westlichen Welt erhoffe. Der Westen müsse dem gegenüber nach wie vor auf der Unantastbarkeit Berlins und seiner anderen Forderungen z. B. der Wiedervereinigung bestehen. Die bisherige Politik habe nur dazu geführt, daß die Völker vom Westen aufgegeben worden sind. Dr. Lodgman gab jedoch der Hoffnung Ausdruck, daß es nicht zu einem dritten Weltkrieg komme. In die allgemeinen Weltprobleme seien die der Vertriebenen mit eingeschlossen, die eine Angelegenheit Gesamtdeutschlands bildeten. Daß dieses Bewußtsein und das Recht auf die Heimat erhalten bleibe, dafür seien die Sudetendeutsche Landsmannschaft und die heranwachsende Jugend da. Voraussetzung ist, daß eine einheitliche Organisation bestehe, die für die Volksgruppe zu sprechen berechtigt ist.

„Das Heimatrecht“, so schloß Dr. Lodgman seine wiederholt von Beifall unterbrochenen Ausführungen, „ist keine Phrase, sondern eine grundsätzliche Frage, ob die Neuordnung Europas gelingt.“ Die 71 anwesenden Delegierten der Bundesversammlung bereiteten dem verdienten sudetendeutschen Politiker langanhaltende Ovationen und wählten ihn im Anschluß daran einstimmig zum Alt-sprecher.

Der neugewählte Sprecher, Bundesminister Seeböhm, dankte zunächst für das ihm gewährte Vertrauen und wies auf die gegenwärtige heimatpolitische Situation der sudetendeutschen Volksgruppe hin, deren besondere staats- und völkerrechtliche Stellung er betonte. Die sudetendeutsche Volksgruppe müsse, so sagte der neue Sprecher, aus der politischen Vereinsamung herausgeführt und in den großen Rahmen der gesamtdeutschen Problematik eingefügt werden. Heimatliebe und Bekenntnis zu Volk und abendländisch-christlicher Tradition seien jene Fundamente, auf denen sich die Gesundung der heutigen Generation vollziehen könne. Die Rede war ein eindrucksvolles Bekenntnis zum deutschen Vaterland und zur sudetendeutschen Heimat.

Die Bundesversammlung, die sich in Telegrammen an den Altpräsidenten Professor Heuss, den Bundespräsidenten Doktor Lübke und den Bundeskanzler Dr. Adenauer wandte und um deren Unterstützung in ihrem Rechtskampf bat, faßte im weiteren eine Reihe wichtiger Beschlüsse, die sich vor allem auf die Lösung ostkundlicher Probleme, Erstellung von wissenschaftlichem Material für den Rechtskampf und die Bereitstellung der weiteren Möglichkeiten und Mittel um den Ausbau der Volksgruppenarbeit befaßte und verabschiedete auch den Haushaltsplan, der mit DM 450.000.— im außerordentlichen und mit DM 230.000.— im Zusatzaushaltsplan die Bereitstellung der notwendigen Geldmittel gewährleisten soll. Schließlich fanden die Wahlen der Mitglieder für den Sudetendeutschen Rat und die Bundesversammlung des BdV statt.

In einer programmatischen Erklärung des Bundesvorstandes wurde nochmals auf den Rechtskampf der Sudetendeutschen um ihre Heimat und ihr Selbstbestimmungsrecht hingewiesen und die Öffentlichkeit und vor allem die Landesleute gebeten, im Hinblick auf die immer sichtbarer werdende Bedrohung der freien Lebenswelt der Lösung des sudetendeutschen Problems die notwendige Unterstützung zuteil werden zu lassen.

Aus Anlaß der 40. Wiederkehr des Tages von St. Germain fand in der Befreiungshalle in Kelheim eine Gedenkfeier statt, in der der Altsprecher Dr. Lodgman v. Auen einen geschichtlichen Rückblick auf jene Ereignisse gab, die der Ausgangspunkt dafür waren, daß man die 3 1/2 Millionen Sudetendeutschen im Jahre 1919 gegen ihren Willen zwang, Bürger des tschechoslowakischen Staates zu werden.

Die Einheit der Volksgruppe

Von Gustav Putz

Die Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft hat eine gute Lösung gefunden, als sie einerseits den bisherigen Präsidenten der Bundesversammlung, Minister Dr. Hans Christoph Seeböhm zum Sprecher, andererseits Wenzel Jaksch zum Vorsitzenden der Bundesversammlung wählte. Damit wurde an die Spitze der Volksgruppe ein Gespann gestellt, das des Vertrauens der Volksgruppe sicher ist. Beide Männer genießen allseitige Achtung und sind um die Volksgruppenarbeit hochverdient.

Sie treten in ihre neuen Funktionen zu einem Zeitpunkt, den Dr. Seeböhm richtig als Krise der Heimatvertriebenen-Politik kennzeichnete. Was seit 15 Jahren zu befürchten war, ist nun eingetreten: je weiter wir von den Ereignissen des Jahres 1945 weg sind, je mehr die Vertriebenen in ihren Aufnahmeländern Wurzeln schlagen, desto mehr sind sie einem psychologischen Angriff ausgesetzt. Man beginnt in immer weiteren Kreisen an der Wiedergutmachung des Unrechtes von 1945 zu zweifeln, ja sie als unmöglich hinzustellen. Besonders die Sudetendeutschen mußten in eine heikle Lage geraten, sobald die Frage angerührt wurde, wie denn die alte Heimat wiedergewonnen werden könnte. Daß die Grenze gegen Polen erst durch einen Friedensvertrag fixiert werden kann, sogar das wird mit fortschreitender Zeit in immer weiteren deutschen Kreisen als mit den gegebenen Tatsachen in Widerspruch gestellt. Um so weniger wird heute daran gedacht, die Frage der Grenze gegenüber der Tschechoslowakei anzurühren. Selbst in sudetendeutschen Kreisen ist das Urteil darüber, ob das Münchener Abkommen rechtlichen Bestand habe oder nicht, geteilt und die deutsche Bundesregierung hat sich schon vor zehn Jahren damit abgefunden, daß Deutschland bestenfalls in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 wiederhergestellt werden soll.

Die politischen Zeitläufe haben zwangsweise ein Schwanken zwischen tiefstem Pessimismus und freudigstem Optimismus mit sich gebracht. Das führte dazu, daß manchmal die Sprache von Verzweiflung erfüllt war, manchesmal an kleine politische Erscheinungen Hoffnungen geknüpft wurden, die sich als haltlos erweisen mußten. Die Politik der Volksgruppe muß von Realismus durchdrungen sein. Dazu gehört — und das sei besonders von Oesterreich aus gesagt —, daß die sudetendeutsche Volksgruppe eine Einheit bildet, weil ja doch der Heimatanspruch allen zusteht, ob sie nun in Deutschland, in Oesterreich, in Schweden oder anderswo seßhaft geworden sind. Bei voller Bedachtnahme etwa auf die Neutralität Oesterreichs hat die sudetendeutsche Volksgruppe hier keine anderen Ziele als die Volksgruppe in Deutschland: nämlich die Anerkennung des Rechtes auf die Heimat. Der Sudetendeutsche Tag in Wien hat diese Geschlossenheit manifestiert, die österreichische Neutralität stand der Verkündung des Heimatanspruches nicht hindernd im Wege. Man muß sich nun auch mit dem Gedanken mehr befreunden, daß sich auch die soziale Hilfe auf alle Kreise der Sudetendeutschen erstrecken muß, auch auf diejenigen, die nicht in der Deutschen Bundesrepublik wohnen. Das ergibt sich logisch aus folgender Erwägung: Ueber das Schicksal der Heimat der Sudetendeutschen wird endgültig in einem Friedensvertrage entschieden werden. In diesem wird entweder die Rückkehr eröffnet oder aber die Aussiedlung als Tatsache bekräftigt werden. In dem ersten Falle werden davon nicht nur die Sudetendeutschen in Deutschland, sondern auch alle anderen Gebrauch machen können. In dem zweiten Falle aber wird einer der Vertragspartner die Entschädigung für den Verlust der Heimat übernehmen müssen. Wird diese Last in einem Friedensvertrag den Tschechen zugesprochen werden, so werden davon alle Sudetendeutschen partizipieren. Kommt es umgekehrt und muß die Deutsche Bun-

Wenzel Jaksch - Präsident der Bundesversammlung

Die Bundesversammlung der SL in Kelheim

In einem weiteren Wahlgang wurde Ministerialrat Wenzel Jaksch, MdB, zum Präsidenten der Bundesversammlung gewählt. Den Wahlen war ein Referat Dr. Lodgmans vorangegangen, der auf die gute Zusammenarbeit auch mit den staatlichen Stellen, darunter dem Bundesministerium und dem auswärtigen Amt, hinwies und seinen Mitarbeitern dankte.

Dr. Lodgman, der sich zur gegenwärtigen weltpolitischen Lage äußerte, führte u. a. aus: Die Genfer Konferenz habe zu nichts anderem geführt, als daß Chruschtschow jetzt in Amerika auf Reisen gegangen sei. Der Kreml arbeite jedoch noch immer auf die Weltrevolution hin, wofür er den jetzt angezeigten psychologischen Krieg führe und zunächst sich die wirtschaftliche Zerstörung

Südtirolfrage vor der UNO

Außenminister Dr. Kreisky kündigt Anrufung der Vereinten Nationen an

Wien. Außenminister Dr. Kreisky, der begleitet von Vertretern aller drei Parlamentsfraktionen — bisher waren immer nur Regierungsparteien in New York vertreten gewesen — und vom Chefredakteur der Zeitung „Dolomiten“, Friedl Volgger, zur Generalversammlung der Vereinten Nationen eingetroffen ist, hat die erste Gelegenheit benützt, um Südtirol vor der UNO zur Sprache zu bringen. Dr. Kreisky sprach in der politischen Generaldebatte in der Vollversammlung. Er erklärte einleitend, daß Oesterreich sein ganzes Vertrauen in die friedliche Beilegung der Streitigkeiten durch die UNO setze, auch in jener Frage, die zu den wichtigsten außenpolitischen Aufgaben Oesterreichs gehört.

Der Außenminister gab eine Schilderung der Entwicklung, ging auf das Pariser Abkommen ein und wies auf die besorgniserregende soziale und wirtschaftliche Lage der Südtiroler hin. Die Verwaltungspraxis gefährde die Existenz der Südtiroler auf dem Boden der Heimat, die Arbeitsämter benachteiligten die Südtiroler, und von den Wohnungen seien ihnen bisher nur sieben Prozent zur Verfügung gestellt worden. Dies zwinge die jungen Südtiroler immer mehr zur Auswanderung. Dadurch werde die Südtiroler Frage ein ernstes soziales und wirtschaftliches Problem. Besonders tragisch sei es, daß die Südtiroler sich vor Gericht nur in den seltensten Fällen in ihrer Muttersprache verständigen dürften.

Dr. Kreisky erklärte weiter, daß der von den Südtiroler Abgeordneten im römischen Parlament eingebrachte Entwurf für eine Autonomie der Provinz Bozen die Erfüllung der Pariser Abmachung darstelle. Sollte es aber nicht möglich sein, die Lebensbedingungen für die Südtiroler in zweiseitigen Verhandlungen zu regeln, so werde die österreichische Regierung die Vereinten Nationen bitten, sich mit dieser Frage zum nächsten möglichen Zeitpunkt zu befassen.

Natürlich hat die Rede Dr. Kreiskys bei den Italienern wieder das alte Echo hervorgerufen: die Südtirol-Frage sei eine innere Angelegenheit. Die Italiener ahnen offenbar nicht, daß sie sich mit dieser Ausrede für international verträglich deklarierten, denn

ihre Ministerpräsident de Gasperi hat Oesterreich im Pariser Abkommen das Recht zuerkannt, sich um die Südtiroler zu kümmern.

Flüchtlingsbeirat urgiert Gesetze

Wien. Der Beirat für Flüchtlingsfragen hat sich in einer am 15. September stattgefundenen internen Sitzung eingehend mit den Fragen über das Auslandsrenten-Uebernahmegesetz, das gewerbliche Selbständigen-Pensionsversicherungsgesetz, die Späheimkehrergesetzgebung, die Vermögensverhandlungen und das Weltflüchtlingsjahr beschäftigt. Die Empfehlung des Exekutivkomitees, daß in die im Weltflüchtlingsjahr durchzuführenden Projekte insbesondere die eingebürgerten Heimatvertriebenen und Flüchtlinge einbezogen werden, wurden außerordentlich begrüßt. Der Beirat wird hiezu noch entsprechende Vorschläge unterbreiten.

Prager Gestapo-Chef entlassen

München. Vor kurzem wurde der ehemalige Leiter der Abwehrabteilung der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) in Prag, der 53 Jahre alte Wilhelm Clemens, nach Verbüßung einer vierzehnjährigen Kerkerstrafe nach der Deutschen Bundesrepublik entlassen. Clemens, der einen höheren SS-Rang besaß, wurde am Grenzübergang Roßhaupt-Waidhaus der deutschen Grenzpolizei übergeben. Er gehörte von 1933 bis 1945 der Gestapo an, wurde im Mai 1945 von den Engländern interniert, die ihn, nach der damaligen Gepflogenheit, an die wiedererstandene Tschechoslowakei auslieferten.

Der Rechtsanspruch an Bonn

Berlin. In Westberlin tagte in der letzten Augustwoche der Kongreß der Europäischen Forschungsgruppe für Flüchtlingsfragen. Er befaßte sich mit den Ansprüchen der in Oesterreich lebenden Flüchtlinge an die Bonner Regierung. Die österreichische Sektion hatte ihr Mitglied, den Wiener Rechtsanwalt Dr. Magerstein, als Referenten für grenzüber-

schreitenden Lastenausgleich nominiert. Sein Referat wurde durch ein weiteres von Doktor Schembera ergänzt. Von bundesdeutscher Seite wurde natürlich den Thesen der österreichischen Vertreter über den Rechtsanspruch an Bonn widersprochen, doch war immerhin eine Auflockerung des sozialen Verständnisses zu beobachten.

desrepublik die Entschädigung auf sich nehmen — ein Fall, der zwar mit dem Völkerrecht in Widerspruch stünde (aber welcher Friedensvertrag hat nicht schon das Völkerrecht gebrochen!) —, so würde sich diese Pflicht auf alle Sudetendeutschen erstrecken, auch auf die in Oesterreich.

Vermieden muß werden, daß die wirtschaftlich-soziale Frage einen Keil in die Volksgruppe treibt. Denn gemeinsam muß auf ein Ziel hingearbeitet werden: daß endlich anerkannt werde, daß die Sudetendeutschen einen Anspruch auf ihre Heimat haben.

Die neuen Männer an der Spitze der Volksgruppe sind in der Politik erprobte Realisten. Sie werden zu seiner Zeit das Rechte tun.

Marie Seliger — 85 Jahre

Die Gattin des am 18. Oktober 1920 verstorbenen Landeshauptmann-Stellvertreters von Deutschböhmen, Abg. Josef Seliger, Frau Marie Seliger, feiert am 26. September ihren 85. Geburtstag. Im Jahre 1893 fand die Vermählung des damaligen Textilarbeiters Josef Seliger mit der aus Neu-Habendorf bei Reichenberg stammenden Textilarbeiterin Marie Pietsch in Schönborn bei Reichenberg statt. Kurze Zeit später wurde Josef Seliger, der sich inzwischen in der Sozialdemokratischen Partei als Redner hervorgetan hatte, zum Teplitzer Konsumverein nach Eichwald berufen. Ein Jahr später — 1894 — wurde in Teplitz die „Volksstimme“ aus der Taufe gehoben und Josef Seliger zum Redakteur dieses Wochenblattes bestellt. Damit begann Josef Seligers öffentliches Wirken, das viele entscheidende Stationen hat, die seine Gattin mitmachte, wenn sie auch vorerst ans Haus gebunden und hier, vor allem den vier Kindern eine gütige und einmalige Mutter und Erzieherin war: Irmgard, Hugo, Anny und Oskar.

Anny vermählte sich mit dem Prager Journalisten und Schriftsteller Dr. Emil Strauss, der am 2. April 1939 von der Gestapo verhaftet wurde und über die Konzentrationslager Dachau und Buchenland ins Vernichtungslager Auschwitz kam, von wo er nicht mehr in seine Heimat zurückkehrte. Sie selbst starb Anfang 1959 in Australien. Hugo und Oskar wurden nach Westdeutschland ausgesiedelt, wo sie inzwischen das Zeitliche segneten. Die älteste Tochter Irmgard war schon Jahre vorher in Amerika gestorben.

Frau Marie Seliger trat aber auch öffentlich in Erscheinung. So war sie in den Jahren 1911 bis 1934 Vorsitzende der Sozialdemokratischen Frauengruppe in Teplitz-Schönau, gehörte dem Orts- und Bezirksvorstand der Partei an und widmete sich schließlich in den Jahren von 1920 bis 1928 als Stadträtin den kommunalen und sozialen Fragen der Stadt Teplitz-Schönau. Mit ihrer Tochter Anny Strauss-Seliger war sie 1945 in Prag großen Unannehmlichkeiten ausgesetzt, denen erst dann ein Ende gesetzt werden konnte, als die Treuegemeinschaft der Sudetendeutschen Sozialdemokraten von Schweden aus für beide Frauen Flugkarten nach Prag sandten, mit denen sie die Tschechoslowakei verlassen konnten. Marie Seliger lebt heute mit ihrer Schwiegertochter Dora in Westdeutschland. Daß an ihrem 85. Geburtstag die ganze sudetendeutsche Volksgruppe ihrer in Ehren gedenkt, braucht kaum erwähnt zu werden.

Nachwort zu einer „läppischen Veranstaltung“

Kein Geistesblitz der geistig Schaffenden — Kommunismus und Altösterreichertum in einem Topf

Linx. In der letzten Folge hatten wir uns mit einem schiefen Aufsatz der Monatsschrift „Die österreichische Nation“ über den Sudetendeutschen Tag auseinandersetzen. Diesmal liegt uns das August-Heft des Verbandes der Geistig Schaffenden Oesterreichs vor, eines Verbandes, dessen Gründer, dem Gesandten a. D. Ludwig, großes diplomatisches Fingerspitzengefühl nachgerühmt worden ist. Seinen Epigonen in der Zeitschrift „Der Geistig Schaffende“ muß es völlig abhandeln gekommen sein, mindestens macht der Leitartikel „Weltjugend-Festival und Kameradschaftstreffen“ dem Lehrmeister keine Ehre und würde ihm sicherlich auch keine Freude bereiten.

Unter „Kameradschaftstreffen“ hat „Der Geistig Schaffende“, der sich in der Hochsommernummer zu keiner geistigen Glanzleistung aufzuraffen vermochte, den „Sudetendeutschen Tag“ im Auge, den er mit dem Kommunistischen Weltjugend-Festival in einen Topf warf. Das ist allein schon für einen Intelligenzler eine beachtliche Fehlleistung. Jene Kräfte, die hinter dem kommunistischen Festival standen, waren es, die im alten österreichischen Staat als Sprengstoff wirkten. Jene aber, die sich beim Sudetendeutschen Tag trafen, waren dieselben, die im Jahre 1918 ihre Zusammengehörigkeit mit Oesterreich bekundeten und im März 1919 für dieses Bekenntnis ihre Blutzugehen stellten.

Wer zwei so entgegengesetzte Dinge in einen Topf wirft, muß gewärtigen, daß das unvermischbare Gemenge den Topf sprengt und dem Mixer ins Gesicht fährt. Das ist denn auch tatsächlich passiert. Denn der Schreiber bringt über den „Sudetendeutschen Tag“ nur mehr das Wort „läppische Veranstaltung“ heraus. Läppisch, weil sie mit der österreichischen Neutralität nicht vereinbar wäre.

Eine ähnlich läppische Veranstaltung hat vor zwei Wochen in Innsbruck stattgefunden: die Tiroler Befreiungsfeier, auf der sehr deutlich die Zusammengehörigkeit der beiden Teile Tirols betont worden ist. Wahrscheinlich werden die Italiener finden, daß eine solche Betonung der österreichischen Neutralität widerspreche. Unter diesem Gesichtspunkte also war die Tiroler Feier läppisch. Sie hatte mit dem „läppischen Sudetendeutschen Tag“ gemeinsam, daß auf beiden Veranstaltungen der Geist des alten Oesterreich beschworen worden ist, jener Geist also, der bekanntermaßen die wütendste Gegnerschaft aller jener fand, die heute im Lager des Kommunismus stehen.

Die beiden läppischen Veranstaltungen in Wien und in Innsbruck hatten auch gemeinsam, daß an ihnen prominente und offizielle Vertreter der österreichischen Regierung Anteil nahmen. Der Bundespräsident selbst richtete an die Sudetendeutschen anlässlich ihres läppischen Treffens ein schriftliches Grußwort, der Bundeskanzler sprach, der Innenminister, die Wiener Stadtverwaltung empfing die Sudetendeutschen. Vor allem aber haben geistig Schaffende ersten Ranges diese „läppische Veranstaltung“ durch Vorträge vorbereitet; und auf dem Mutterboden geistigen Schaffens, an der Wiener Universität, hat in einer akademischen Feier die läppische Ver-

anstaltung ihre festliche Einbegleitung erfahren. Alle diese geistig Schaffenden werden nunmehr verwundert vernehmen, daß sie zu einer läppischen Veranstaltung beigetragen haben.

In demselben August-Heft des „Geistig Schaffenden“ kann man auf der Seite 2 in einer Betrachtung zur Mai-Wahl den Titel lesen: „Grundsätze noch gefragt“. Davon scheint der Mann, der den Artikel auf Seite 1

geschrieben hat, nichts zu halten. Für ihn ist Neutralität gleichbedeutend mit Grundsatzlosigkeit.

Abschließend sei freilich zur Beruhigung festgestellt, daß weder der Verband der Geistig Schaffenden Oesterreichs noch sein Organ da: geistige Oesterreich repräsentativ vertreten. Man würde das geistig schaffende Oesterreich gewaltig unterschätzen, wenn man annähme, daß es durch solche Organe spricht.

Bekenntnis zur Einheit Tirols

Höhepunkt der Tiroler Landesfeiern — Die größte Trachtenschau Europas

Zum Abschluß des Tiroler Gedenkjahres für die vor 150 Jahren im Jahre 1809 gefallenen Freiheitskämpfer fand am Sonntag, dem 13. September, in Innsbruck ein Festzug statt, der zur größten Trachtenschau Europas wurde.

Bereits Samstag glich die Tiroler Landeshauptstadt einem Heerlager aus der Zeit Andreas Hofers. Abends entzündeten junge Tiroler auf der Seegrube eine Fackelschrift, die mit den Worten „1809, ein Tirol, 1959“ weit über das Innthal hinleuchtete. In der Stadt fanden auf allen Plätzen Konzerte der Trachtenkapellen statt.

Schon Sonntag um 7 Uhr setzte der Zuschauerstrom ein, so daß die Polizei auf den Ausfallstraßen Hubschrauber zur Verkehrsregelung einsetzen mußte. Trotzdem war ein Stadteinwärtsfahren nur im Schrittempo möglich.

Inzwischen hatte sich der große Festzug in Wilten formiert und erreichte kurz nach 11 Uhr die Triumphpforte. Er wurde angeführt von der Musikkapelle Obermais aus Südtirol und der Stadtmusikkapelle Innsbruck-Mariahilf. Ueber die Salurnerstraße, Maria-Theresien-Straße zogen die 22.000, darunter 280 Musikkapellen und etwa 9000 Schützen in Tracht am „Goldenen Dachl“ vorbei, entlang des Inns und über den Rennweg zur Hofburg. Dort hatten auf einer Ehrentribüne die Ehrengäste Platz genommen, darunter Bundespräsident Dr. Schärff, Fürst Franz Josef von und zu Liechtenstein, Bundeskanzler Ing. Raab, Minister und Staatssekretäre, die Landeshauptleute der anderen Bundesländer, Erzbischof Dr. Rohrer und noch viele andere Persönlichkeiten.

Als erstes Emblem wurde dem Zuge eine erzene Dornenkrone von 20 Tirolern vorangetragen, die den Schmerz über die Zerreißung Tirols vor 40 Jahren kündete.

Dann folgten die Schützenkompanien Osttirols in ihren schmucken Trachten, die Pustertaler, die Iseltaler und die von Lienz.

Innen schlossen sich die Nordtiroler, zunächst der Bezirk Kitzbühel mit einer Nachbildung der knienden Gestalt Kaiser Maximilians I., an. Ihm folgten alle anderen Bezirke und Täler Nordtirols, als größte Gruppe das Speckbacherbataillon. Auf Samtkissen wurde das Schwert Andreas Hofers und die goldene Ehrenkette mitgeführt. Man sah auch eine riesige Nachbildung des Andreas-Hofer-

Zwanzigers, den er als Regent Tirols prägen ließ.

Als die ersten Südtiroler in den Rennweg einbogen, steigerte sich der Beifall zu einem Orkan und immer wieder erklang das Andreas-Hofer-Lied, in das auch die Zuschauer einstimmten. In ihren wunderschönen und farbenfrohen Trachten waren sie gekommen und alle Täler jenseits des Brenners waren vertreten, so das Ueberetsch, das Unterland, Bozen, das Eggental, das Sarntal, Meran und das Burggrafenamt, das Passeiertal, das Puster- und das Eisacktal, die Schlerngegend und das Grödnertal. Viele alte Fahnen wurden mitgeführt, von Kugeln zerfetzt und zertrümmert. Auf einigen standen die Worte „Für Gott, Kaiser und Vaterland“; andere zeigten das Herz Jesu, dem das Land Tirol geweiht ist. Die Südtiroler marschierten ernst und geschlossen, ohne jegliche Wehr, ihren Schützen ist das Tragen von Waffen verboten. Dafür sah man bei den anderen Formationen viele historische Gruppen mit Waffen aus der Zeit der Völkerhebung, wie Hellebarden, Sensen, Dreschflegeln, Mistgabeln, Morgensternen usw.

Nach den Trachtengruppen aus allen Tälern des dreigeteilten Landes folgten ehemalige Kaiserjäger und Gebirgsjäger, auf den alten Uniformen Kriegsauszeichnungen der beiden Weltkriege. Den Schluß bildete eine Ehrenkompanie der 6. Gebirgsbrigade des Bundesheeres. Damit war der eigentliche Tiroler Festzug nach fast sechsständiger Dauer beendet. Es folgten rund 3000 Gäste aus Vorarlberg, Kärnten, Steiermark, Salzburg, Bayern, Ostpreußen, Pommern und Holland.

Abschließend kann man sagen, daß es in dieser Größe wohl die letzte Demonstration dieses stolzen Volkes für die Einheit Tirols war, denn ob in 50 Jahren, bei der 200-Jahr-Feier, Tirol immer noch so zu dem Erbe seiner Väter steht, oder stehen kann, weiß man nicht.

Klaus Friedrich

Für den Schulbeginn Schultaschen u. Schuhe aus dem Spezialgeschäft
CH. NEUNER
KLAGENFURT

ERIKA KITTEL

Leute von heute

„Da, schauen Sie sich das einmal an!“ Der junge Mann hielt mich aufgeregt am Arme fest und deutete mit weit ausgestreckter Hand zum Fenster hinaus auf das hell erleuchtete Stockholm. Nun, ich sah neugierig hinaus und entdeckte, was ich seit Tagen in der Hauptstadt Schwedens immer wieder entdeckt hatte: eine vom Krieg und den Bomben total verschonte, reiche Stadt. Eine Stadt mit ulkigen, altmodischen, überladenen Fassaden und einer Unzahl Leuchtreklamen. Eine sehr bürgerliche und wohlhabende Stadt mit unzähligen Fahrrädern, Mopeds und unheimlich rasch fahrenden Autos. Eine saubere Stadt auf Inseln im klaren Wasser der Ostsee. Darüber der hohe, blasse Himmel mit der Ahnung der hellen Nächte. Eine erleuchtete Brücke, Schiffe im spiegelnden Wasser, Ordnung, Ruhe, Wohlhabenheit.

„Hübsch“, lobte ich und sog die herbe Luft ein.

„Steril, alles steril“, erregte sich der junge Mann und schloß mit einer weitausladenden Armbeuge Stockholm samt Königsschloß, Wohlstand und Mitternachtssonne, samt Geschäftigkeit und Kunst ein. Wir hatten festgestellt, daß wir beide Landsleute aus dem Sudetenland waren. Er hatte Schweden schon als Kind betreten, ich sah es auf einer Reise zum ersten Male. Mit den Augen des Ferienreisenden betrachtet, erscheint Schweden mit seinen Wäldern, seinen klaren Fischwassern reizvoll und romantisch. Man träume von Nordlandfahrten und sieht seine Träume erfüllt, wenn man das Land um die Mittsommerzeit betritt. Da hat sich das Licht immer mehr zwischen Erde und Himmel gedrängt, der Himmel wird immer höher, bis der Sonne schließlich der Weg zu weit zum täglichen Untergang wird und sie oben bleibt.

„Schön, schön“, unterbricht mich ungeduldig der sudetendeutsche Schwede, oder soll ich schwedischer Sudetendeutscher sagen? Der Zauber der Mitternachtssonne hat auch die Zugeresten in den Bann geschlagen. Aber man kann davon nicht leben, nicht wahr? Außerdem ist es im Winter grausam finster und kalt. Wenn man die Jugenderinnerung an die verschneiten Berge des Altvaters in

sich trägt, verblaßt die schönste schwedische Winterlandschaft. Die Dunkelheit ist trist, man will nicht zu trinken beginnen, obwohl die Schnäpse dieses Landes gut, klar und scharf sind. Man will sich von der Dunkelheit nicht zerdrücken lassen, man liest über Selbstmorde mit Grauen und Angst. Nein, nein, beruhigt mich der junge Mann, die Selbstmordquote bei den Sudetendeutschen in Schweden ist gewiß nicht hoch, wir sind ein zähes Volk. Wir halten zusammen, wie es so schön heißt. Hier hat das Wort seine gute Bedeutung. Es gibt eine feste Gemeinde der Sudetendeutschen in Stockholm. Natürlich ist einer ihrer Mittelpunkte der evangelische Geistliche. Sogar eine eigene Bühne haben die Sudetendeutschen, und das Deutsch, das sie bei ihren Aufführungen sprechen, kann sich mit einem guten Prager Deutsch, ja sogar einem Bühnendeutsch messen. Die schwedische Sprache ist rasch erlernt, in Schweden spricht man sehr viel Deutsch, und Schwedisch färbt nicht auf die deutsche Aussprache ab, wie etwa Englisch oder Französisch. Eine recht höfliche Sprache also, zurückhaltend und weltmännisch, wie das Volk selbst.

Sie seien einsam geblieben, isoliert, trotz der Gastfreundschaft der Familien hier, berichtet der junge Mann. Schweden blieb von zwei Weltkriegen verschont. Keine Bomben zerstörten seine Häuser, Wohnungen und Industrien; keine Verluste an Blut, Leben und Gut wurden ihm zugefügt. Die Entwicklung ging stetig, aber sicher bergauf, sie führte zu einem gut fundierten, hochmodernen Wohlfahrtsstaat. Es gab kein jammernendes Elend — aber auch keinen genialen Aufschwung. Man lebt gut und entzetzlich hygienisch. Man duldet keine Krankheiten, keine Ansteckung und kein schmutziges Handtuch. Man ist immerfort gesund und nennt seine Telefonnummer wie andere Europäer ihre Adresse. Es soll Leute geben, die nicht einmal ein Telefon haben. Sogar einige ohne Auto, ohne Fahrrad gibt es in Stockholm. Man trinkt Milch und ißt herrliche Butter auf stüfem Brot; die Kinder läßt man bunt und munter aufwachsen, sofern man sich überhaupt entschlossen hat, seine große, komfortable Wohnung mit ein oder zwei Kindern zu bestücken. Mit harter Arbeit hat man sich in dem prächtigen Haus die prächtig-hohe Miete zusammengeschart, die Original-Schwedenküche eingerichtet und

mit Geschmack und Stil die Räume gestaltet. Es ist genug geblieben, um die Ferien schwedengemäß verbringen zu können: ein Häuschen am Meer, auf einer Insel oder in einem Wald in Wassernähe. Dort wartet der nordische Sommer mit Blumenpracht, Freiheit und Sonne. Da denkt man zwei Monate nicht daran, daß Schweden mit den übrigen europäischen Ländern in der Höhe seiner Steuern in Wettbewerb treten kann. Der Wohlstand kostet viel, sehr viel, obwohl der Krieg hier nichts gekostet hat.

In dieses Paradies sind dann die Flüchtlinge geplätzt. Nach dem Krieg zeigte sich Schweden selbst dankbar dem Schicksal, verschont geblieben zu sein. Es öffnete seine Tore den Flüchtlingen; daß es die Tore seines Wohlfahrtsstaates nicht gleich sperrangelweit aufriß, ist zu verstehen. Es ließ die leidenden Kinder Europas an seinen Ueberflüssen teilnehmen, die schwedischen Hilfsorganisationen haben in den ehemaligen Kriegsgebieten einen guten Klang. Schweden öffnete sich den Sudetendeutschen, die gerne in Malmö schwedischen Boden betreten, auch wenn sie kurze Zeit danach unter diesem Boden, in den Bergwerken, schwere Arbeit zu verrichten hatten. Nur weg aus diesem Europa... So im wahrsten Sinne des Wortes von unten, von ganz unten anzufangen, ist nicht in Amerika, nicht in Deutschland, Oesterreich und anderen Staaten eine Schande. Natürlich auch nicht in Schweden! Niemand würde so etwas aussprechen. Aber zitieren wir einen Emigranten in Schweden: „Kein Geld zu haben, gilt als unfein, ja geradezu als unmoralisch. Wer sich selbst nicht ernähren kann, ist ein schlechter Mensch. Aber ihre eigenen Gesetze verbieten dem Nicht-Staatsbürger das Geldverdienen.“

Ueber die Phase, arm zu sein und kein Geld zu haben, sind die sudetendeutschen Landsleute in Schweden wohl schon hinaus. Sie sind nicht mehr „unten“, nicht mehr „schlecht“. Als Staatsbürger nehmen sie am Wohlstand teil. So rasch es mit ihnen rein äußerlich aufwärts gegangen ist, so langsam ging es mit der inneren Angleichung. Man vergißt die Hilfe nicht, aber auch nicht jene „Sterilität“ in den schwedischen Anschauungen. Das Handtuch kann nichts dafür, daß es schmutzig geworden ist, aber ein Schwede greift es nicht an, ehe es nicht in einer Waschmaschine steril und sauber wurde.

Vom Wasser weht es kühl. — Kühl ist das schwedische Leinen, das schwer und farbenfroh die Wohnstätten schmückt. Kühl greift sich das schwedische Glas an, die hochmodernen Keramiken, Figuren und Behälter. In edlem Schilffunkeln die Gläser am Tisch, die Tücher sind farbig, die Bestecke haben ausgewählte Formen; nirgendwo sah ich so sorgsam und kühl zusammengestellte Blumenarrangements wie in den Hotels von Stockholm.

Man geht gut und solide, schrecklich solide gekleidet. Man speist gut und viel zu teuer. Pro Gedeck stehen drei Gläser, mindestens drei werden noch beim Servieren ausgewechselt... Diese Tischkultur, murmelt mir mein Begleiter zu, der mein Wohlwollen wahrnimmt, diese Tischkultur ist aber nur unter der Sparte „Zivilisation“ einzuordnen. Und erinnert mich schnell noch an das Stockholmer Olympiastadion und das neue Rathaus in süß-romantischem Backsteinstil. Es können doch nicht alle Völker so expansiv sein wie die Sudetendeutschen mit ihrem eigenen Kunst- und Lebensstil, entgegnete ich.

Wir kommen zur Kernfrage. „Sind Sie daheim in Schweden?“ Der junge Mann überlegt keinen Augenblick. „Nein. — Natürlich geht es mir und der Familie ausgezeichnet. Wir haben unseren Kreis...“ fügt er rasch, wie schuldbehaftet, hinzu. Er ist ein freier Mann, ein wohlhabender Mann. Er kann sich das Sommerhaus, ein Auto und die ganze schwedische Hygiene leisten. Sogar einen Sohn vertrug sein Schwedenwunder. Er könnte, wenn er wollte, eine lange Reise bis in den Süden nach Mitteleuropa machen und an der Grenze einmal hinüber in die alte Heimat sehen. Aber er denkt sonderbarer Weise nicht daran. Das ist weit, zu weit zurück. Am Horizont seiner Empfindungen leuchtet die Sehnsucht nach Oesterreich. Er fragt gar nicht, ob die Sudetendeutschen, die dort ansässig sind, sich „daheim“ fühlen. Von Schweden aus gesehen ist es keine Frage, ob man nur dem Passe nach Oesterreich ist oder auch der inneren Einstellung zufolge. Er fragt nicht nach der Zahl der Autos und der Hygiene der Badezimmer, Küchen und der Handtücher. Er weiß es selbst: In Oesterreich gibt es eine ganze Menge Dinge, die nicht steril sind.

Enttäuschender Verlauf der Brünner Messe

Nur 240 Interessenten aus dem Westen kamen nach Brünn

Brünn. Die mit riesigem Tamtam aufgelegte erste Internationale Messe in Brünn hat die Erwartungen der Veranstalter auf das bitterste enttäuscht. Brünn sollte, so wollte es die Prager Regierung, eine Art Mekka der Maschinenindustrie aus Ost und West werden. Hier in Brünn hofften Tschechen, ebenso wie Polen, Sowjetrussen, Ungarn und Rumänen, mit westlichen Interessenten zusammenzutreffen und mit ihnen nicht nur über die Abnahme der eigenen Erzeugnisse, sondern auch über die Lieferung der für diese Länder weit wichtigeren hochproduktiven Maschinen des Westens reden zu können. Die Bilanz nach zehn Messetagen hat diese Hoffnungsfreudigkeit einigermaßen getrübt: Bis zu diesem Zeitpunkt waren insgesamt nur 1213 ausländische Geschäftsleute nach Brünn gekommen, über 80 Prozent aus den Ostblockstaaten. Aus dem Westen daher nur rund 240. Fast alle ausländischen „Schleute“, insgesamt bescheidene 5000, wurden in Sammeltransporten aus Polen, aus der Sowjetzone, der Sowjetunion und Ungarn antransportiert. Was einigermaßen klappte, war die Heranführung von Besuchern aus allen Gegenden der Tschechoslowakei. Zusammen mit den Brünnern haben bisher rund eine Million Bewohner des Landes die Messe besichtigt. Das auf der Messe arbeitende Touristenbüro weist fast täglich darauf hin, daß in Brünn „noch ausreichend Nachtlager“ zur Verfügung stehen.

In Prag wird jede zweite Ehe geschieden

Prag. Wie das städtische Zentralamt mitteilt, lebten am 30. Juni in Prag 988.949 Personen. Die Statistik berichtet weiter, daß im ersten Halbjahr 1959 in Prag 2951 Ehen geschlossen und 1452 Ehen geschieden worden sind. Auf 100 Eheschließungen entfallen somit 49,2 Scheidungen. Eine Erscheinung, die augenscheinlich auch die Prager Behörden stark beeindruckt hat, zumal die Scheidungstendenzen von Jahr zu Jahr zunehmen und gegenüber dem Vorjahr bereits wieder ein Anwachsen um 12 Prozent festzustellen ist. 4374 Neugeburten standen im ersten Halbjahr 5397 Todesfällen gegenüber, so daß der Bevölkerungszuwachs in der Hauptstadt nicht auf Geburtenzugänge, sondern ausschließlich auf Wanderungen zurückzuführen ist. Der Zuwanderungsüberschuß betrug 2160 Personen. Von diesem Überschuß das Geburten-

minus gegenüber den Todesfällen abgerechnet, ergibt, daß im ersten Halbjahr die Bevölkerung Prags tatsächlich nur um 1137 zugenommen hat. Zur Millionenstadt hat es also noch gute Wege.

Tschechischer Grenzschutz desertiert

Berlin. Der tschechoslowakische militärische Grenzschutz ist laut Information von verschiedenen Stellen der Mittelpunkt des Interesse höherer Militärstellen. Sorgen bereiten nicht nur einzelne Grenzschutzeinheiten, sondern vor allem die Beschwerden von ostdeutschen Stellen und auch von sowjetischen Stellen, weil sich auf dem Gebiet von Ostdeutschland eine Gruppe von Desertieren vom tschechoslowakischen Grenzschutz verborgen halten soll, die wahrscheinlich bewaffnet ist und sich als Einheit aus der Sowjetunion ausgibt. Nach dieser Gruppe hat man in der Umgebung von Bautzen eine Großrazzia durchgeführt, die allem Anschein nach nur so weit führte, daß man die Gruppe zerstreute und die Leute versuchen werden, Westberlin oder die Bundesrepublik über einen anderen Umweg zu erreichen. Der Alarmzustand in der Umgebung von Bautzen dauert noch an.

Ausbau des Synthesewerkes bei Brüx

Brüx (MID). Das seinerzeit von der deutschen Regierung in Maltheuern bei Brüx errichtete Synthesewerk, das heute den größten Teil des in der Tschechoslowakei verbrauchten Treibstoffes für Kraftfahrzeuge, aber auch für Flugzeuge und Düsentreibstoff liefert, soll erheblich ausgebaut werden. Diese Projektierung hängt mit dem Plan zusammen, aus der Sowjetunion Erdöl-Linien nach Polen, der Sowjetzone, Ungarn und in die Tschechoslowakei zu bauen. Das Synthesewerk bei Brüx und die in Bau befindliche Raffinerie in Preßburg werden die Endpunkte der sowjetischen Pipelines in der Tschechoslowakei sein und in wenigen Jahren fast die gesamte Importmenge von rund 2,5 Millionen t Erdöl zu verarbeiten haben. Die Herstellung flüssiger Treibstoffe in Maltheuern soll sich bis 1965 auf diese Weise mehr als verdoppeln, wobei jedoch die Produktion auf Braunkohlenbasis wegen ihrer Kostspieligkeit nicht weiter erhöht werden wird. Die Hauptrohstoffbasis wird sich in den nächsten Jahren daher immer mehr auf importiertes Erdöl verlagern, das hier schließ-

lich (1965) in einer Menge von rund 800.000 t verarbeitet werden soll.

Zuwendig Kartoffeln

Prag. In den Städten der Tschechoslowakei macht sich seit Wochen ein fühlbarer Mangel an Kartoffeln bemerkbar. Tschechoslowakischen Pressemeldungen zufolge ist der Mangel an Arbeitskräften in der Landwirtschaft daran schuld, da sämtliche verfügbare Kräfte bei Einbringen der Getreideernte eingesetzt werden müssen. Der Lieferrückstand an die staatlichen Aufkauffirmen beträgt allein im August bereits 7000 Tonnen Kartoffeln.

Kim Novaks „Gefangene“ waren Kolchosbauern

Prag. Die amerikanische Schauspielerin Kim Novak, die zusammen mit ihrem Vater kürzlich die Tschechoslowakei, das Geburtsland ihrer Vorfahren, besucht hat, wird zur Zeit von der kommunistischen Presse des Landes in Grund und Boden verdammte, nachdem sich herausgestellt hat, daß sie in Interviews einige für das Regime recht unangenehme Feststellungen über die Lebensverhältnisse in diesem Lande getroffen hat. Am meisten schockiert hat die kommunistischen Sprachregler offensichtlich die Behauptung Kim Novaks, daß sie während ihrer Fahrt zum Grab ihrer Großmutter bei Pisek „an einem langen Zug von Gefangenen vorbeigekommen sei, die gerade in ihr Konzentrationslager zurückgeführt wurden“. — Diese „Gefangenen“, die in

Staatsempfang für Zigeuner

Aussig. Zu einem erheiternden Zwischenfall ist es kürzlich auf dem Aussiger Bahnhof gekommen. Um einen neuen Transport „freiwilliger Helfer“ für die Industrie der Stadt abzuholen, der angeblich Arbeiter aus Ungarn bringen sollte, hatten sich ein aus Vertretern der KP und der Gemeindeverwaltung bestehendes Komitee zusammen mit einer Blaskapelle eingefunden. Als der Zug einlief, begann die Kapelle schwungvoll zu blasen und die aufgestellten Schulkiner ihre ungarischen Fähnchen zu schwingen. Als aber der Zug hielt und aus den Waggons Zigeunerfamilien zu strömen begannen, die in Aussig seßhaft gemacht werden sollen, brachen die Musikanten ihr Ständchen ab, und das Empfangskomitee verschwand, ohne auch nur einen einzigen „ungarischen Genossen“ begrüßt zu haben.

ihre Konzentrationslager geführt wurden, waren nämlich — wie sich nachträglich herausstellte — die Angehörigen einer landwirtschaftlichen Genossenschaft, die von ihrem Vorsitzenden in die Gemeinde zurückgebracht worden sind.

Aber auch die sonstigen und gar nicht böse gemeinten Ausführungen der Schauspielerin über den grauen Alltag, die „Abende ohne Licht“, die Straßen ohne Autos und die Freudlosigkeit des Lebens haben den Unwillen der kommunistischen Propagandisten erregt, die augenscheinlich nicht erwartet haben, daß ein amerikanischer Filmstar um vieles klarer sieht als manch westlicher Journalist, der vielfach Vorkriegseinrichtungen für eine „Errettung des Sozialismus“ hält.

Talsperre bannte Hochwasser

Während der schweren Regenfälle in Böhmen im vergangenen Juli und August hat die Böhmerwald-Talsperre bei Lippen in Südböhmen ihre Belastungsprobe bestanden. Es konnten große Ueberschwemmungen entlang der Moldau von Süd- bis Mittelböhmen verhindert werden.

Im Böhmerwald herrschten ähnliche Witterungsverhältnisse wie in den Alpen, wo es bekanntlich zu einigen Unwetterkatastrophen gekommen ist. Der Talsperrensee bei Lippen faßte zu Beginn des Juli, als die schweren und langandauernden Regengüsse einsetzten, über 158 Millionen Kubikmeter Moldauwasser. Bis Ende Juli hatte sich der Wasservorrat auf 170 Millionen Kubikmeter erhöht und nahm dann bis zum 22. August — dem Höchststand vor

dem Nachlassen der Regenfälle — auf über 200 Millionen Kubikmeter zu. Die Talsperrenmauer hielt diesem Wasserdruck stand, und es brauchte nicht zusätzlich Wasser abgelassen werden. Die Bezirke Krummau, Budweis und weitere in Innerböhmen blieben so vom Hochwasser verschont, und auch der Bau der Talsperre bei Orlik brauchte nicht unterbrochen zu werden.

Die bisher in der Böhmerwald-Talsperre ausgesetzten Fischzuchten haben sich sehr gut entwickelt, so daß damit gerechnet werden kann, daß der See bald über einen großen Fischreichtum verfügen wird. Man hat Karpfen, Maränen und Hechte ausgesetzt und so bisher ein Zehntel der Möglichkeiten ausgenutzt. Weitere Versuche werden im nächsten Jahr folgen.

NACHRICHTEN AUS DER HEIMAT

Aussig: Unsere Gemeinde zählt jetzt 77.000 Einwohner. Nun sollen die alten Häuser in der Töpfergasse abgerissen werden. Von 1961 bis 1965 sollen 3265 neue Wohnungen gebaut werden.

Bilin: In der Gemeinde Kutterschitz sollen in den nächsten drei Jahren 940 Wohnungen gebaut werden. Der Bau der neuen Siedlung, die auch eine Schule, Geschäfte, ein Kulturhaus, eine Kinderkrippe und Gesundheitseinrichtungen umfassen soll, hängt zusammen mit der Verlegung der Fernstraße Teplitz—Bilin—Brüx und dem Bau der neuen zwei- bzw. dreigleisigen Eisenbahnstrecke Aussig—Teplitz—Bilin—Brüx—Komotau.

Brüx: In der neuen Saazer Vorstadt wurde mit dem Bau eines 13stöckigen Internats begonnen. Diesem gegenüber soll ein achtstöckiges Hotel errichtet werden.

Freiwaldau: Auf Grund von Beschwerden der Bevölkerung über unzureichende ärztliche Versorgung soll jetzt zweimal in der Woche ein auswärtiger Augenarzt hier Sprechstunden abhalten.

Görkau: Die Mittelschule wurde um acht Klassen erweitert. Im Kellergeschoß sind Werkstätten vorgesehen.

Grottau: Die Geologen haben neue Braunkohlelager mit einer geschätzten Mächtigkeit von 400.000 Tonnen entdeckt.

Harrachsdorf: In der hiesigen Glasfabrik werden fast hundert verschiedene Arten von Beleuchtungskörpern hergestellt, neuerdings in Form von Wassertropfen.

Hohenelbe: Der kleine Grenzverkehr mit Polen, d. h. nach der schlesischen Seite des Riesengebirges zu, wurde heuer beträchtlich eingeschränkt. Ausweise erhalten jetzt nur noch Mitglieder von Touristenvereinen, und auch die nur, wenn sie bereits drei Jahre Mitglied sind.

St. Joachimsthal: Die verstreut liegenden Häuser von Holzbach und Holzbachlehen wurden für 2000 bis 3000 Kronen auf Abbruch verkauft. Die Käufer hatten aber nur Interesse an Dachschiefer und Holzteilen. Die Grundmauern ließen sie stehen.

Krummau: Nachdem am Marktplatz mit großem Aufwand ein neues Hotel eingerichtet wurde, werden jetzt die benachbarten Häuser renoviert. Insgesamt sollen in den nächsten zehn Jahren für die Instandsetzung der Krummauer Innenstadt zehn Millionen Kronen aufgewendet werden.

Mährisch-Osttau: Im Sophien-Schacht wurden Seekorallen und Reste prähistorischer Tiere und Pflanzen gefunden, die beweisen,



IHR PELZHAUS IN LINZ
PELZE
bei Wiener Kürschnermeister
JOSEF TERINK
LINZ/DONAU
Karl-Wieser-Straße 10 - Tel. 26 97 71
Wien III, Khunnngasse 19

daß hier vor Millionen Jahren ein Meer bestand. — Eine Delegation schottischer Gewerkschafter unter Führung des Vizepräsidenten Alet Moffet konferierte mit hiesigen Gewerkschaftsfunktionären. — In der vergangenen Woche waren 31,5 Prozent aller Werkstätigen des Reviers in Urlaub.

Römerstadt: Die Viehzucht leidet hier heuer unter der Kälte im Frühjahr und der Trockenheit im Sommer. Die Heuernte ist dürftig ausgefallen. Für Wiesen und Felder steht zu wenig Kunstdünger zur Verfügung. In der Presse wird jedoch darauf hingewiesen, daß nicht einmal die in den Staatsgütern und Kolchos anfallende Jauche zum Düngen benützt wird.

Tachau: Am 8. und 9. August wurden hier Hussiten-Feiern abgehalten, wobei auch eine Ausstellung über hussitische Kriegskunst gezeigt wurde.

Schönwald: Das Gewerkschaftsblatt berichtet: Viele unbewohnte Häuser wurden für 2000 bis 3000 Kronen (120 bis 150 DM) an Interessenten zum Abbruch verkauft. Nachdem diese nur Dachschiefer, Sparren und Fußbodenbretter holten, stehen die ausgeplünderten Ruinen und beweisen, daß „die Berichte revanchistischer Blätter in Westdeutschland und vom RIAS über den Verfall der Dörfer im Grenzgebiet“ leider stimmen.

Schmiedeberg: Das frühere Zentral-Hotel wurde am 1. Juli als Erholungsheim für die Bäckereigenossenschaft Aussig eröffnet. Das Heim hat 28 Zimmer und 73 Betten. Schwierigkeiten gibt es nur mit der Verpflegung der Heiminsassen, denn im Ort gibt es keinen Bäcker und das Gebäck wird erst gegen zehn Uhr aus Weipert angeliefert. Die Milch

kommt aus Kaaden und ist oft schon sauer, wenn sie geliefert wird. Obst und Gemüse gibt es nur selten. Die Erholungssuchenden vermischen auch eine Badegelegenheit. Der früher vorhandene Badeteich ist nicht mehr zu benützen.

Karlsbad: Im Jahre 1958 wurden im Kreise Karlsbad 200 Brände verzeichnet, die einen Schaden von 7,5 Millionen Kronen verursachten. Vier Personen kamen dabei ums Leben und 33 wurden schwer verletzt. Im ersten Halbjahr 1959 wurden bereits 117 Brände registriert, die einen Schaden von fast 5 Millionen Kronen verursachten. Zu einem größeren Waldbrand kam es im Juli in der Nähe der Gemeinde Maiersgrün zwischen Eger und Bad Königswart. — Im sudetendeutschen Grenzgebiet von Bischofteinitz bis Tannwald warten zur Zeit 570 instand gesetzte Häuser auf Neusiedler.

Tepl: Für die vor einiger Zeit wieder eröffnete Stiftsbibliothek Tepl, die 126.000 Bände besitzt, wurde jetzt nach dreijähriger Arbeit ein Katalog fertiggestellt.

Tetschen: An dem See bei Alt-Ohlisch ist jetzt ein neues Touristenzentrum entstanden. Es gibt hier Zelte, Wochenendhäuser und ein Ausflugsrestaurant. Alt-Ohlisch soll mit der Zeit als Konkurrenz für Hirschberg ausgebaut werden.

Unterreichenau: In dieser kleinen Gemeinde hielt sich ein Schweizer Journalist auf. Er war eingeladen worden, um ihn davon zu überzeugen, daß in der CSR deutsche Kinder auch Unterricht in deutscher Sprache erhalten können. Selbstverständlich wurde ihm dieser Unterricht mit dem üblichen Propagandaaufwand geboten.

Pelzmäntel, Pelzjacken, Pelzfelle, Kappen
RUDOLF GRABSKY
Kürschnermeister
Gmunden, Oberösterreich

Warnsdorf: Von den 950 Schülern der Eifklassenschule nehmen nur noch fünf am Religionsunterricht teil. Der Pfarrer der tschechischen Nationalkirche hat sich kürzlich beim Direktor der Strumpffabrik um eine Stelle beworben, da er von seiner Pfarrstelle nicht leben kann.

Zlín: Die ehemaligen BATA-Werke (derzeit volkseigener Betrieb SVIT) haben im Vorjahr 19 Millionen Paar Schuhe erzeugt. Das Plansoll für 1959 beträgt 20 1/2 Millionen.

Gesucht wird Frau Kathi Pils, verh. Klement, wohnhaft Wien XV, Goldschlagstraße Nr. 7, aus Deutsch-Reichenau bei Gratzen, Südböhmen, ungefähr 70 Jahre alt. Zuschriften erbeten an Rudolf Fonje, Linz, Franckstraße 12, Oberösterreich.

Vorhangstoffe — Möbelstoffe
Decken — Teppiche
VEITH Ruf 31 5 01
GRAZ, JOANNEUMRING 20

Grazer Messe — neue Halle

Die Grazer Messe wurde heuer durch eine neue, nach modernsten architektonischen Linien erbaute Halle errichtet. Dieser Neubau (Halle VII) beherbergt in einem Teil Kojen, in denen modische Neuheiten ausgestellt werden, während im anderen Teil Laufsteg, Bühne und Sitzplätze für Modevorführungen vorhanden sind. Diese Einrichtung dient im besonderen der Förderung der österreichischen Textilwirtschaft und der Modebranche und verdient daher größte Beachtung. Der Eintritt in die Halle und zu den Modevorführungen ist frei, es empfiehlt sich aber, die Karten bei den beteiligten Firmen oder bei der Veranstaltungsleitung „Hermes-Werbung“ in Graz, Brockmannngasse 89, Tel. 97 96 33, anzufordern.

APOTHEKE UND SANITÄTSGESCHÄFT
Zum goldenen Hirsch
Graz, Sporgasse 10
HOMÖOPATHIE, REFORMWAREN
PARFÜMERIE

Hedwigsfeier

Achtung, Schlesier!

Im treuen Gedenken an unsere alte Heimat und zu Ehren unserer Landespatronin, der hl. Hedwig, veranstaltet die Flüchtlingsseelsorge wie in den vergangenen Jahren so auch heuer am Sonntag, 11. Oktober, um 10.30 Uhr in der Kapelle am Leopoldsborg eine Hedwigsfeier. Das hl. Meßopfer zelebriert Pfarrer Oskar Hartmann; es predigt unser Landesmann Prof. Gerhard Wolf, der neue Rektor der Kirche am Leopoldsborg. Bei dieser Gelegenheit wollen wir unsere Landesmutter bitten, sie möge weiterhin unserer geliebten Heimat ihren Schutz angedeihen lassen. Alle Schlesier, aber auch alle anderen sudetendeutschen Landsleute sind zu diesem Gottesdienst herzlich eingeladen.

DROGERIE WEINKOPF
POSTVERSAND
Graz, Südtirolerplatz 1

Patria Strümpfe
aus Perlon, Nylon, Wolle etc.
für Damen, Herren und Kinder
In allen Fachgeschäften

WORTE UNSERER JUGEND UND FÜR UNSERE JUGEND

UNSER SÜDTIROL-LAGER

(3. Fortsetzung und Schluß)

Vieles vom bitteren Leid des Südtiroler Volkes mußte gesagt werden, von der gewaltsamen Verwelschung des urdeutschen Landes, vom schwellenden Feuer des Hasses, der in die Täler dringt und neuen Haß zeugt, von Not und Nachteil für den einen, mit dem der Wohlstand des anderen bezahlt wird. Ruhig

Gruppe führen wie ihr eine seid. Wir werden nur ein Ziel haben, das auch euer höchstes ist: den Haß der Völker zu beenden und mit-zuhelfen, eine neue Zeit zu bauen, die unter neuen Gesetzen steht.“ Gox

Landesgruppe Kärnten

Jugendgruppe Klagenfurt

Am Samstag, 4. Juli, fand im Rahmen eines Heimatabends der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Klagenfurt die Vorführung eines Farbfilmes vom Sudetendeutschen Tag in Wien statt, dessen Aufnahmen von Mitgliedern unserer Klagenfurter und Villacher Jugendgruppe gemacht wurden. An einem Abend vorher waren wir zusammengekommen, um den Film zusammenzustellen, und es war schon für uns eine Ueberraschung, zu sehen, was unsere „Meister-Photographen“ geleistet hatten.

Der Lichtbildervortrag gab uns einen Einblick in den Ablauf des Sudetendeutschen Tages; angefangen mit der Kranzniederlegung am Grab des unbekanntenen Soldaten am Freitag vor Pfingsten sahen wir der Reihe nach Bilder von unserer Ankunft im Zeltlager. Das Zeltlager selbst in seiner bunten Reihenfolge sowohl auf österreichischer wie auf deutscher Seite war festgehalten. Dann folgte der Pfingstsonntag mit seinem Fest-

Sudetendeutsche Kultur

Schiller-Feier

Der Ring Volkstreuer Verbände wird Samstag, 17. Oktober, in Wien eine groß angelegte Schiller-Feier durchführen. Vorgelesen sind ein Marsch mit Fackeln, Fahnen und Musik vom Sammelplatz vor der Votivkirche über den Ring zum Heldenplatz. Nach dem von vier Seiten erfolgenden Einmarsch findet eine Großkundgebung statt, anschließend ein Zug zum Schillerdenkmal, dort Kranzniederlegung und Weitermarsch über die Ringstraße zum Schwarzenbergplatz, wo die Auflösung erfolgen soll. Alle Heimatgruppen und Landsleute werden jetzt schon auf diese Kundgebung aufmerksam gemacht.

Univ.-Prof. Wilhelm Kosch 80 Jahre

Der Jubilar kam am 2. Oktober 1879 in Drahan (Mähren) zur Welt, besuchte das Gymnasium in Brünn und Nikolsburg, studierte dann Germanistik in Prag und Breslau. Durch einige Jahre an der Prager Universitätsbibliothek beschäftigt, erlangte er dann eine Lehrkanzel in Freiburg (Schweiz) und 1910 in Czernowitz. Nach dem 1. Weltkrieg lebte er zunächst in Linz, wurde als Professor für deutsche Literaturgeschichte nach Leoben (Bergakademie) und schließlich an die Universität Nymwegen (Holland) berufen. Nach Abschluß seiner Lehrtätigkeit übersiedelte er nach Wien. Von seinen zahlreichen Schriften sei nur die Biographie Adalbert Stifters genannt, dessen Werke er auch herausgegeben hat. Aus seiner Feder stammen u. a. zahlreiche lexikalische Werke, die oft auf unsere Heimat Bezug nehmen, so das „Deutsche Literaturlexikon“, „Theaterlexikon“, „Das katholische Deutschland“. Derzeit gibt unser unermüdlicher Landsmann ein Staatslexikon heraus.

Volkskundler Adolf König 80 Jahre

Am 3. September feierte der bekannte sudetendeutsche Volkskundler Rektor i. R. Adolf König, früher Reichenberg, heute Füssen, seinen 80. Geburtstag. König durchwanderte vor allem Nordböhmen und nahm in mehr als 250 Orten Volkslieder und Volksspiele auf. Sein Archiv — Volkslieder, Volkstänze, Schauspiele, Sagen, Spielmusik usw. — enthält rund 6000 Titel. Von seinen Werken erschienen bis heute in Druck unter anderem: „Heimatlied — der aus Nordböhmen“, „Volkslieder aus dem Jeschken- und Isergau“, „Weihnachtsspiele aus Nordböhmen“, „Volksschauspiele aus Nordböhmen“, „Alte Volkstänze aus Nordböhmen“, „Liebe alte Lieder aus Nordböhmen“, „Ländliche Spielmusik aus Nordböhmen“ und „Alt-Reichenberg“. Uebrigens forschte Rektor König nach Volksliedern auch in den Lagern unter den verschiedenen Volksdeutschen, beispielsweise den Wolhyniendeutschen und den Bessarabiern, unter den zimbrischen Deutschen in

den Veroneser Bergen und zuletzt im Allgäu und in Außenfern (Tirol).

Hermann Hömig gestorben

Hermann Hömig, zuletzt Chefredakteur-Stellvertreter der bekannten Wochenschrift „Christ und Welt“ (Stuttgart), ist kürzlich im 54. Lebensjahr gestorben. Der Verbliebene, der auch eine Zeitlang Chefredakteur der „Zeit“ (Prag) war und Verfasser des interessanten Buches ist „So starb die 3. Republik“, ist der Neffe des verstorbenen sudetendeutschen Politikers Dr. h. c. Franz Jesser gewesen. Jesser war der Nachfolger des Barons Dr. Karl Chiari im österreichischen Parlament.

Mit Hermann Hömig verliert die sudetendeutsche Volksgruppe einen Journalisten von Format, der unter anderem in Paris und Brüssel tätig war, die europäischen Auslandsverhältnisse genau kannte und sie richtig politisch einzuschätzen wußte.

Für die sudetendeutsche Volksgruppe bedeutete es einen großen Vorteil, daß Hermann Hömig bei „Christ und Welt“ tätig war, einer Wochenzeitung, die vor allem im evangelischen Deutschland große Bedeutung hat. Erfreulich ist, daß noch ein zweiter führender sudetendeutscher Journalist dem Redaktionsverband von „Christ und Welt“ angehört, und zwar Walter Wannemacher, der im Jahre 1955 aus tschechoslowakischer Gefangenschaft zu Frau und Kind nach Westdeutschland gelangte.

Flüchtlingsfilm

Der Hohe Kommissar für Flüchtlingswesen bei den Vereinten Nationen, Dr. A. R. Lindt, hat den bekannten amerikanischen Schauspieler Yul Brynner zum Sonderberater für Filmfragen ernannt. Yul Brynner, der selbst aus den europäischen Ostgebieten stammt, will Flüchtlingslager in Baden-Württemberg besuchen und dort Stoff für einen Flüchtlingsfilm sammeln. Die Aufgabe Brynners als „Sonderberater“ wird im allgemeinen darin bestehen, in Filmen und Fernsehsendungen auf das größtenteils erschütternde Los der Flüchtlinge hinzuweisen und die Zuschauer zu bewegen, im Rahmen des Weltflüchtlingsjahres ihren Teil zur Linderung dieser Lage beizutragen.

Gablonzer Gürtler wird Priester

Am 21. September hat der Linzer Diözesanbischof Dr. Zauner in Rohrbach dem Prämonstratenser-Chorherrn Petrus Marek die Priesterweihe erteilt. Der Neupriester hat einen seltsamen Lebensweg hinter sich. Er wurde 1926 in Gablonz geboren und hat zuerst das Gürtlergewerbe erlernt und mit der Gehilfenprüfung abgeschlossen. Dann mußte er zur Wehrmacht einrücken. Nach der Entlassung aus der Gefangenschaft hatte auch er keine Heimat mehr und verdingte sich als Landarbeiter in Euratsfeld in Niederösterreich. Seine Eltern und drei seiner Geschwister gehören zu den wenigen Deutschen, die in der Gablonzer Heimat verbleiben konnten. 1949 entschloß sich Marek zum Besuch der Aufbauschule in Lambach, die er binnen fünf Jahren absolvierte. Dann trat er in das Stift Schlägl ein, das nicht nur seiner böhmischen Heimat nahe liegt, sondern enge Beziehungen zu Böhmen hatte, kamen doch die ersten Prämonstratenser-Chorherren aus Mülhausen in Böhmen nach Schlägl. Das Stift hatte auch bis zur Austreibung Grundbesitz in Südböhmen und betreute zwei Pfarren im Böhmerwald. Nicht zuletzt mag zum Entschluß Petrus Mareks, in das Stift Schlägl einzutreten, beigetragen haben, daß der damalige Abt Kajetan Lang der letzte deutsche Pfarrer der Stifter-Heimat Oberplan gewesen ist. Der Neugeweihte feiert am 27. September in Euratsfeld in Niederösterreich seine Primiz.

Möbel und Klaviere
ALLE JOKA-ERZEUGNISSE
F. Kreuzer's Wtw., Klagenfurt
Kardinalplatz 1 Telephone 23 60

gab uns der Freund Antwort, und manches lernten wir in anderem Licht anders sehen. Auf eines freilich mußte er uns die Antwort schuldig bleiben, und wie er für sein Volk gesprochen hatte, schwieg er nun für sein Volk: Mit welchem Recht nahm sich Italien das Land zwischen Brenner und Saturn, das deutsche Land an Etsch und Eisack, zur selben Stunde, als die Länder um Trient, von welcher Art und von welschem Volk bewohnt, rechtens an Italien fielen? Auch wir schwiegen. Sollte sich nun an uns erfüllen, was sich zu tausenden Malen erfüllte: daß die schön gesponnenen Fäden zwischen Menschen zerrissen werden, weil gewaltige Mächte — fast schon über der Erde — ihre Entscheidungen austragen?

Wir standen vor einem weißen, prunkenden Bau. Auf mächtigem Sockel erhob sich ein Säulentempel, griechischen Maßen nachgebildet, und Kränze mit rot-weiß-grünen Schleifen hingen in Nischen von feierlichem Ernst. „Das Siegesdenkmal“, sagte Franco. „Für welchen Sieg?“ fragte Ecke. „Die Oesterreicher haben den Grundstein gelegt, die Italiener haben es nach dem Jahre 1918 vollendet“, antwortete Franco. Und nach einer Weile setzte er hinzu: „Ich möchte nicht, daß es ein Siegesdenkmal ist. Es sollte zum Denkmal werden für die Liebe eines Volkes zum anderen. Wie wir Kameraden sind, fest und für immer verbunden, so werden einst die Völker Europas in treuer Gemeinschaft leben. Es wird keine Grenzen mehr geben und keinen Haß.“ „Was können wir dazu tun?“ fragte

HITZINGER Radio- und Fernsehgeräte
Messemodelle eingetroffen
LINZ VOLKSGARTENSTR. 21

ich. „Wir können auf kleinem Raum das große Beispiel geben. Ihr seid Freunde für mich, und ich hoffe, daß ich auch euer Freund bin.“ „Und was willst du selber tun?“ „Ich will Burschen und Mädchen um mich sammeln, Deutsche und Italiener, und ich will eine

Huthaus Alois Pichler

Wien I, Schottengasse 3 a
nimmt zum 1. Oktober Herren- und Damenhutverkäuferinnen auf. Verkaufspraxis in der Herrenmodebranche Voraussetzung.

gottesdienst am Heldenplatz, das Sammeln der SDJ am Inneren Burghof und der Aufmarsch zur Kundgebung. Auch die vielen verschiedenen Trachten, die zu dieser Zeit in Wien waren, waren zu sehen. Die Bilder der den Worten Lodgman von Auens lauschenden Menschen gaben uns einen Einblick in die Menschenmengen, die zur Zeit des Sudetendeutschen Tages in Wien anwesend waren. Es folgte dann der Abmarsch der SDJ von der Kundgebung. Der Abschlußabend am Rathausplatz war photographisch auch festgehalten worden und bildete mit dem Fackelzug die offizielle Beendigung des Sudetendeutschen Tages 1959, wobei die Bilder vom Fackelzug sehr gut gelungen waren. Hernach folgten noch Bilder aus Wien mit seinen vielen Sehenswürdigkeiten.

Alles in allem kann gesagt werden, daß unsere beiden Photo-Amateure hier wirklich etwas geleistet haben, was auch in dem Beifall, den sie für ihre Mühe erhielten, seine Bestätigung fand.

AUS DER CHRONIK VON LICHTWERDEN

Von Paul Brückner

Riesige, dunkle Urwälder erstreckten sich über das Gebiet des Altvaterlandes, in denen wilde Tiere hausten. Nur an der Stelle, wo später der Ort Lichtwerden gegründet wurde, befand sich eine Lichtung. Es ist daher verständlich, wenn die Reisenden, welche die gefahrvollen und recht beschwerlichen Wege durch die düsteren Urwälder durchziehen mußten und in die Nähe der bekanntesten Lichtung kamen, einander mit den tröstenden Worten „Nun wirds bald lichte werden“ aufmunterten. Also war diese Lichtung ein allgemein bekannter und willkommener Rastplatz.

Nach der aus dem Jahre 1267 stammenden Locationsurkunde für Lichtwerden geht hervor, daß der Richter Berthold von Freudenthal dem Heinrich von Waldow einen Wald übergibt, der Lichtenwerde genannt wird, ein Ausmaß von 52 Lahn hat und auf dessen gerodetem Boden ein Dorf gegründet werden soll. Der Richter bekommt zwei freie Lahn und jeden sechsten, den dritten Denar, eine Mühle, die Kirche (!) und die Handwerker.

Den Namen Lichtenwerd aber begegnen wir schon früher in den Urkunden. Ein Hademarus de Lichtenwerd wird als Zeuge 1257 und 1258 auf in Brünn ausgestellten Urkunden genannt. Es dürfte sich also um ein anderes Lichtenwerd, vielleicht um eine Burg dieses Namens handeln. Oder sollte der Wald seinen Namen nach der Burg, deren Herr Hademarus war und die in ihm stand, haben? Wir wissen es nicht. Wird bedeutet übrigens soviel wie Insel oder Halbinsel, was in Bezug auf die Lichtung, welche wie eine Insel inmitten des Urwaldes lag, seine Deutung finden kann.

Die Locationsurkunde für Lichtwerden (1267) weist dem Dorfgerichte z. B. alle Rechtsfälle (omnes cause) außer den in die Blutgerichtsbarkeit fallenden zur Behandlung zu.

Als Vorsitzender des Gerichtes fungierte der Dorfrichter (judex), der Name Erbrichter stammt davon her und hat sich in Lichtwerden auch bis zur Vertreibung erhalten. Seit der Mitte des 13. Jahrhunderts hat in diesem Gebiet eine regel Kolonisation stattgefunden, an der, wie die Locationsurkunde von Lichtwerden zeigt, auch der Stadtvogt von Freudenthal selbst beteiligt ist. Auf der Urkunde von 1267 für Lichtwerden werden neben dem judex Berthold de Freudenthal noch als Freudenthaler Bürger angeführt: Gottfridus dictus de Schonow, Geraldus Czapplo, Gonzalchus, Sifridus de Marbure und Frimundus.

Das Wappen von Lichtwerden weist alle Lichtsymbole auf. Es führt die Sonne, Mond-

sichel und drei Sterne im Felde, oben sitzt ein Star.

In der Teilungsurkunde vom Jahre 1377 wird Lichtwerden ebenfalls erwähnt. Auch in der Teilungsurkunde der herzoglichen Brüder Nikolaus und Johann von Troppau vom 1. Oktober 1405 wird Lichtwerden genannt.

Ungefähr um die Mitte des 15. Jahrhunderts kam Lichtwerden, als zur Herrschaft Freudenthal gehörig, in den Besitz des Grafen von Würben.

Das Erbgerichts-Privilegium für Lichtwerden wurde „Subdato Freudenthal, den 24. Augusti Anno 1581 von Bernards dem älteren Graf von Würben und am 5. Januarj Anno 1607 von Hans dem älteren Graf von Würben“ beglaubigt. Im Jahre 1621 wurde Lichtwerden mit der Herrschaft Freudenthal vom Deutschen Ritterorden käuflich erworben. Das

Erbgerichts-Privilegium für Lichtwerden wurde vom Statthalter des Deutschen Ritterordens, Wilhelm von Zocha, Commedia Freudenthal, 4. Julij Anno 1675 Confirmirt.

Bei Lichtwerden (603 m) hatten die Schweden im Dreißigjährigen Krieg ein Heerlager.

Die von den Grafen von Würben stammenden diesbezüglichen Urkunden sind alle in deutscher Schrift ausgefertigt und auch mit dieser unterzeichnet, wodurch andere Behauptungen, die Würben hätten ihre Urkunden meistens in tschechischer Sprache, seltener lateinisch, ausgestellt, als den Tatsachen nicht entsprechend zurückgewiesen werden müssen. Außerdem wären sie als Tschechen der deutschen Schrift nicht mächtig gewesen und hätten sich auch niemals mit reindeutschen Vornamen benannt. Denn ein Jan und Hynek von Wrba ist uns erst seit Anfang des 19. Jahrhunderts bekannt.

DE MAURA EI DA HÖLL

Von Paul Brückner

Korle wor a rachtschellichs Mestgebendie ond stömte vo ann klan Derfle bei dan grohns Geigledorf, wie ma Jägendorf vir gewöhnlich hahst toht. Ar hott imma dan Schadl voll met ollahond Bledsenn ond wonn ar ann kunnst was zufeiß tun, do toht ars a. Arbt toht ar bei Gregarn ei Geigledorf, dos wor herich, a grohse Sentffabrek. Ei dar Mettichstond ehs ehm holt imma de Zeit zu long wurn ond do toht ar gan de Leit a beße vurn Norrn holdn, weil ar emst dos beße Frohs, dos ar met hott, doach glei nondageschlange hott ei sei longe Seittn.

Bei Gregarn tohtn Maura on ann Zubau arbt, zu dan geng ar, em sech de Mettichszeit zu vatreibn. Korle hott bei dan Mauzan ollahond gude Bekonnte ond weil ehm ei dar Frieh a oldes Weib ebern Wag geronnt wor, do wor ar nie ei dar bestn Laun ond moacht a vapufft griesgromleches Gesecht. De Maura frogtn Korlen glei, wie ar zunen koam, was ehm eba de Laba geronnt wär ond weil ar sech doach erscht was ausdenken moßt, do mante ar, dos kann ar gor nie darzöhlh. Weil oaba de Maura nie locka luhsn, do rockt ar doach met dar Forb raus ond sähte, es höi ehm was racht Gorschtiches getramt. Na, etz worn de Maura erscht rechtlich neischerich wurn ond trebellertn Korlen, ar söllt sn doach darzöhlh.

Mir hot getramt, sähte Korle droff, ech wor ei dar Höll. Wondablesich wie de Maura schund sein, wollnt se a glei s Werzerle wessn, ond wies dort ausroach. Korle mante flemsch loachnd, es wär gor nie amol so ebl,

denn dar olde Ebateiff hot ehm ebaoll remgeffirt, hotn olls gezeigt ond daklert, nor rachtschellich dorschicht ehs ar dobel worn, vo dar vein Hetz, doß ehm etz noch de Zong raushengt. Do honn de Maura, was jo bekonntlich a racht dorschichte Leit sein, dan Korle erscht amol trenkn lohsn aus ihrn Starsacklen. Darnocharn darzöhlte Korle wetta. Do sei ba dorch longmachtiche Gäng gewondat, wu ebahondweiln a Tir wor. Dos worn lauta sette Oabtalichn; fir de Pauan, de was ihr Labestoag racht groamsotziche ond ofgeblohene Pemplp worn ond nie genug Gald zunondaschorrn kunnnt; donn fir de Hondwerka, de was de Leit met ihrn schlechtn Arbt ongeschmiert hottn; fir de Kafleß, was imma de Fenga metgewogn hoan ond a sunst de Leit beschessn hottn; fir de Beomtn, was eim Labn rachte Roabnvnicha ond Krutzn worn; onnd so gengs furt ei ann don, vo dar ann Tir zu dar ondarn. Do koame ma weda zu ana Tir, toht Korle berechn, ond ech frogte dan Ebateiff, was denn do drenne wär. O je, mante dar, do sein de Maura drenne. Inne, wieso de Maura, frogte Korle, de gehern doach a zu dan Hondwerkan? Wu denkstn hen, sähte dar Ebateiff, de kann ech doach nie unda de ondarn lohsn, do hot mir erscht gestan so a pohtschecha Maura ann klan Teiff darlotscht.

Do hot Korle oaba a schund renne missn, denn de Zeglbrockn sein ehm oach a so anoch geflohn kumme. Ar hot sech danoch a long nie bei dan Mauzan sahn lohn derfn. Mir hot ar amol de Gesecht darzöhlh, wie ar racht gutt ofgelegt wor.

Aus „Darlabtes ond Darlausches“

Die große Herbstkollektion
in Damen-, Herren- und Kinder-Konfektion
bereits eingelangt
GÖC KAUFHAUS
LINZ, LANDSTRASSE 66
Wir erwarten Ihren geschätzten Besuch
Zahlungserleichterung durch GARA-Kundenkredit im Haus
ATTNANG • ENNS • STEYR

GÖC-Modenschau

In Linz und Steyr veranstaltete die GÖC eine große Herbst- und Wintermodenschau. Vor einem überaus großen Publikum wurde ein reiches Angebot an Kleidern, Mänteln, Kostümen und Sportkleidung gezeigt. Eine Besonderheit dieser Modenschau war, daß sie nicht nur Damen-, sondern auch Herrenkleidung zeigte. Die Conference hielt Ernst Track, die Wiener Kapelle Eduard Macku (der damit wieder einmal in seiner Heimatstadt Linz zu hören war), Horst Winter und Vera Swoboda boten ein unterhaltsames Programm.

Die politische Verpflichtung der Heimatvertriebenen

Von Dr. Friedrich Nelböck, Wien

I.

„Politik ist unser Schicksal“, nach unseren leidvollen Erfahrungen wirken sich ihre Ergebnisse in eines jeden einzelnen Gut und Blut aus — möge er sich von ihr als einem „häßlichen Lied“ ferngehalten haben oder in ihr mittätig gewesen sein. Man kann auch mit Stresemann sagen „Wirtschaft ist unser Schicksal“, denn eine der Haupttriebfedern und einer der mächtigsten einflussnehmenden Faktoren im politischen Spiel sind wirtschaftliche Gegebenheiten, Ansprüche und Rivalitäten. Sie und die sie begleitende soziale Komponente pflegen in irgendeinem weltanschaulichen „Ismus“ eingekleidet zu sein.

Das Mittätig-Sein in der Politik, im öffentlichen Leben überhaupt, ist nun nicht jedermanns Sache. Wertvollste Menschen stehen abseits, und die „Mittäter“ sind oft alles andere als Beispiele für die Verwirklichung der Lehre Platons, daß nur die „Aristoi“ — die Besten — die Staatsgeschäfte leiten sollen.

Nicht von diesen letzteren ist hier die Rede. Es wird die Frage vorgelegt, ob es nicht auch inmitten der seit 1914 einen revolutionären Verlauf annehmenden Entwicklung der Welt gewisse Aufgaben gibt, die unserer Volksgruppe aus ihrer Geschichte her zu lösen unabdingbar gestellt sind. Gerade ihr! Es geht also primär um die Frage ihrer allgemeinen „politischen Haltung“ im Zeitgeschehen, um ihren „politischen Instinkt“ diesem und den ihr gestellten Aufgaben gegenüber, um ihr „politisches Selbstbewußtsein“ im Grundsätzlichen.

Hier muß in der Demokratie ein „politisches“ Interesse, Verstehen und Wollen von jedem einzelnen unserer Volksgruppe gefordert werden, und es muß, wo nicht vorhanden, dann in den Landsleuten geweckt werden. Das ist eine der wichtigsten Aufgaben ihrer Führer. Die von diesen verantwortungsbewußt gesetzten Ziele, die von ihnen zu ihrer Erreichung aufgezeigten Wege und Mittel setzen eine positive Antwort auf die Frage nach der politischen Verhaltensweise unserer Volksgruppe geradezu voraus. Den leitenden Männern und Frauen möchte ich an dieser Stelle aber ein weises, staatsmännisches Wort des aus Prag stammenden Gründers und langjährigen Führers der österreichischen Sozialdemokratischen Partei in die Erinnerung rufen: „Bevor ich meine Leute auf die Gasse führe, muß ich wissen, wie ich sie wieder nach Hause bringe.“

An drei grundsätzlichen Beispielen möchte ich erläutern, worauf eine unerlässliche „politische Bildung und Erziehung“, die kontinuierlich durchgeführt auch in unserer Volksgruppe nützt, in diesen Belangen hinführen muß.

II.

Zu allernächst ist uns die Frage gestellt nach dem „Recht auf die Heimat“ und dem „Kampf um die Heimat“. Nicht nur unser eigenstes Interesse, auch das Europas, ja der Menschheit erwartet von uns eine richtige Lösung!

Wir hören diese Parolen bei jeder Gelegenheit, in der Presse, in den Ansprachen an die Heimatvertriebenen — und es besteht somit die Gefahr, daß aus solcher „Inflation des Wortes“ eine Entwertung dieser Parolen zu einem gedankenlos angehörten Schlagwort entsteht. Entscheidend ist doch, daß diese Begriffe in jedem der Heimatvertriebenen, auch der kommenden Generationen, wirklich Fleisch und Blut annehmen und bis zur Verwirklichung am Tag X lebendiges Leben bleiben! Es ist nicht entscheidend, ob diese Erfüllung noch zur Zeit unserer Generation eintritt. Entscheidend aber ist, daß jeder Heimatvertriebene dessen bewußt werde und eingedenk bleibe, daß durch die von unserer Volksgruppe erlittenen Beraubungen, Ermordungen und Austreibungen die Menschenwürde an sich und schlechthin getroffen und entehrt wurde. Sie ist es, die den Heimatvertriebenen zunächst und primär die sittliche Pflicht auferlegt, im Sinne von Rudolf v. Jherings Lehre vom „Kampf ums Recht“ für die Wiederherstellung des in seiner ethischen Würde verletzten Menschenrechtes zu

kämpfen! In unserer Gegenwart und Generation ist dieser Lehre jetzt ihre weltgeschichtliche Bewährungsprobe gestellt! Damit aber auch uns selbst!

Erst aus diesem generellen Prinzip erfließt das individuelle Recht auf Wiedergutmachung des an der eigenen Person und an der Volksgruppe begangenen Unrechts. Diesem Recht auf der einen Seite entspricht die ebenfalls sittliche Pflicht zur Wiedergutmachung auf Seite des Uebeltäters. Dieses Wesen des Ethos ist es, das die Form und den Vollzug der Wiedergutmachung bedingt — und hier nun liegt die ungeheure, einen Fortschritt der Welt bedeutende Entscheidung der Heimatvertriebenen, auf Haß, Gewalt und Rache zu verzichten!

Die Verfolgung des Rechtes auf Wiedergutmachung ist also nicht nur eine Ehrenpflicht sich selbst gegenüber, sondern gegenüber der verletzten Menschenwürde, die sonst geschändet bliebe. Sie ist aber auch eine eminente Pflicht der Volksgemeinschaft gegenüber! Denn was geraubt und gemordet wurde — das sind letzten Endes Einbußen an deren materieller und biologischer Substanz, sind Einbußen des ganzen deutschen Volkes überhaupt, dessen Teil unsere Volksgruppe immer war und bleibt! Deshalb muß dieser Rechtskampf um Wiedergutmachung auch vom ganzen deutschen Volk als seine eigene Sache erkannt werden!

Die Völker der Welt, repräsentiert durch ihre Staaten, sind heute welterschütternd um Ringen mit- und gegeneinander angetreten. Je größer das „Machtpotential“ eines Volkes ist, um so besser wird es klarerweise in dieser gigantischen, im Endeffekt und Dauer noch gar nicht absehbaren Auseinandersetzung bestehen. Auch von diesem Gesichtspunkt aus bedarf das deutsche Volk wieder der durch die Austreibung seiner Stämme im Osten und Südosten verlorenen deutschen Siedlungsgebiete. Damit wird es jedem einzelnen heimatsvertriebenen Volksgenossen über alles andere hinaus auch zur Pflicht der deutschen Volksgemeinschaft gegenüber, um die Wiedergewinnung jenes Stückes Boden zu kämpfen, wo er zu Hause war. Die Summe dieser „zu Hause“ ist die ganze gemeinsame einstige Heimat — einst ein lebendigstes Stück des rechtmäßig erworbenen und erhaltenen und gestalteten deutschen Siedlungs- und Kulturbodens. Man nehme doch immer wieder die Landkarte zur Hand und werde mit Erschrecken dessen inne, wie sich seine Ausdehnung seit 1914 über 1920 und 1939 bis heute gewandelt hat!

Zum Zweiten: Indem die Heimatvertriebenen an den Stätten ihres heutigen Daseins das Bewußtsein von der einstigen Heimat zu pflegen und lebensvoll zu erhalten haben, haben sie es nicht nur als von ihr fortzusetzende Verpflichtung der Jugend der Volksgruppe zu vererben, sondern sie haben es ebenso den „Binnen-Deutschen“ als deren eigene Verpflichtung aus den obangeführten Gründen zu übermachen. Damit vermitteln sie diesen aber auch gleichzeitig ein für sie oft ganz neues Wissen und Verstehen dessen, was es bedeutet, Jahrhunderte lang inmitten einer nichtdeutschen Umwelt leben zu müssen. In einer Umwelt, die sich mit der fortschreitenden Entwicklung dann oft als die stärkere, als die deutsche Heimat und ihre Volksgruppe immer mehr bedrückende erwiesen hat.

Menschen, die gezwungen sind, in einem gemeinsamen Hause zu wohnen, bedürfen einer Hausordnung, die alle verpflichtet. Das gilt nun auch von den Völkern — vor allem für die in Europa. Die Hausordnungen in den alten Heimatländern haben sich zum Schaden für alle als unzulänglich erwiesen. Das, worum es heute geht, vor allem in Europa, und da wieder besonders in Mitteleuropa, ist das Ringen um solch eine neue „Hausordnung“, die dann alle anerkennen aus jenem neuen Geist, der die gesunde Synthese von echtem völkischen und europäischen Denken darstellt. Darum kommt niemand herum — oder wir gehen alle zusammen zugrunde! Wenn überhaupt jemand, dann haben die Heimatvertriebenen in ihren alten Heimat-

ländern dazu Erfahrungen sammeln können. Fehler sind — hüben und drüben — in „nationalistischen Rauschzuständen“ begangen worden; trotzdem waren die Erfahrungen nicht nur negative, sofern sich nur nüchternes Ueberlegen, Sinn für nationale und soziale Gerechtigkeit und politische Anständigkeit jeweils haben durchsetzen können. Daß diese Momente in Zukunft die Oberhand bekommen und behalten, das ist die Schicksalsfrage Europas!

War es nun nicht gerade der Mensch aus dem Donau-, Sudeten- und Karpaten-Raum der alten Monarchie, der trotz allem und allem noch am meisten von allen anderen eine „übernationale“, eine europäische Denkungsart besaß? So hat er heute aus dieser seiner alten Heimat und ihrer, von ihm gestalteten Geschichte ein großes, ehrenvolles, aber auch zukunftsreiches geistiges Erbe mitgebracht. Es war mit der Sinn des „Sudetendeutschen Tages“ in Wien zu Pfingsten 1959, dies den Sudetendeutschen und Oesterreichern ins Bewußtsein zu rufen, auf daß dieses bedeutungsvolle Erbe ihrer gemeinsamen Geschichte lebendig wirksam werde und bleibe.

Indem diese Geschichte aber immer auch deutsche Geschichte war, handelt es sich auch hier um ein gesamtdeutsches Erbe. Es ist erfreulich und kann den Oesterreicher mit Genugtuung erfüllen, daß dies in der Bundesrepublik Deutschland immer mehr erkannt wird. Schon anlässlich der „Oesterreich-Woche“ in Stuttgart 1958 sagte der dortige Oberbürgermeister: „Der Deutsche ist ein um so besserer Deutscher, je mehr er einen Schuß vom österreichischen Wesen in sich hat!“ Und erst jüngst, anlässlich der Debatte über die bekannten unsinnigen Äußerungen von Carlo Schmidt zur Lage der heimatsvertriebenen Sudetendeutschen im hessischen Landtag, schrieb der „Wiesbadener Kurier“ zur Rede unseres Landsmannes Frank Seiboth: „Wie heilsam wäre es für die deutsche Politik, allein schon vom Stil her, wenn in Vergangenheit und Gegenwart etwas mehr von jener Art Lebens- und Staatsweisheit in sie einfließen würde, die das alte Oesterreich-Ungarn entgegen aller Wahrscheinlichkeit über Jahrhunderte zusammengehalten hat!“

Die Heimatvertriebenen müssen also erkennen, daß sie auch hier eine „politische Mission“ am Gesamtdeutschtum zu erfüllen haben — auch sie letzten Endes eine solche im Dienste des werdenden Europa!

Zum dritten und letzten: Eine „politische“ Verpflichtung der Heimatvertriebenen unserer sudetendeutschen Volksgruppe ist es schließlich, aber keineswegs zuletzt, die Erkenntnis des „Sudetendeutschen Tages“ von Wien zu bewahren und in ihren Kindern zu erhalten, daß sie hier in Oesterreich das letzte lebende Stück ihrer alten Heimat besitzen. Das habe ich bei früheren Gelegenheiten eingehend begründet. So sind Oesterreich, Wien vor allem, ein Band, das die heute in Westdeutschland oder in der Ostzone lebenden Heimatvertriebenen mit den hier in Oesterreich lebenden Heimatvertriebenen bindet. Diese Bindung der Heimatvertriebenen untereinander muß aber von ihnen auch als eine solche zwischen den beiden deutschen Staaten Oesterreich und Deutschland erkannt und gerade von ihnen so gepflegt werden. Wie wichtig diese Aufgabe ist, haben die Ereignisse der letzten zwanzig Jahre gezeigt, vor allem die nach 1945! Gerade die Heimatvertriebenen hüben und drüben müssen dazu beitragen, daß die von Ignaz Seipel geprägte Formulierung allgemein wieder zur Grundlage genommen werde: „Ein Volk in zwei Staaten.“

III.

Wann und wie Europa die neuen Formen seiner endlichen Neuordnung und Stabilisierung gefunden haben wird, weiß niemand. Man darf aber wohl doch die Voraussage wagen, daß sich das staatspolitische Bild wesentlich anders repräsentieren wird als die alten Souveränitäten von 1938 oder gar 1914.

In seiner heutigen Lage nach dem Zusammenbruch von 1945 bleibt dem deutschen Volk zunächst nichts Wichtigeres zu tun übrig, als seine Substanz zu bewahren — biologisch, materiell und geistig-kulturell. Dazu gehört vor allem auch die endliche Gestaltung eines von allen als gültig anerkannten Geschichtsbildes. Alle Großen unseres Volkes müssen darin Platz finden, alle Hoch-Zeiten, aber auch alle Tiefen, durch die es wandern mußte. Von nichts können wir uns drücken. Zu seinen großartigsten Leistungen aber gehört, was seine Männer und Frauen in ihren alten Heimatländern, aus denen sie heute vertrieben sind, auf allen Gebieten menschlichen Schaffens geleistet haben.

Auch dies alles, mit diesen hier überlebenden Männern und Frauen und Kindern, gehört zur „deutschen Substanz“. Sie zu bewahren und zu mehren ist eine Aufgabe, eine Pflicht, die jedem Heimatvertriebenen in seinem heutigen größeren oder kleineren Lebenskreise obliegt.

Möge sie jeder erkennen und darnach handeln!

110 Jahre Allgemeine Sparkasse in Linz

Das Kreditinstitut der Heimatvertriebenen Oberösterreichs jubiliert

Das Kreditinstitut der Heimatvertriebenen Oberösterreichs, die Allgemeine Sparkasse in Linz, feiert ein seltsames Jubiläum; es ist nun 110 Jahre alt geworden. Der Gedanke zur Gründung war von der sozialen Seite her bestimmt: den spar- und arbeitsamen Linzern der unteren Stände sollte die Möglichkeit gegeben werden, einen Spargroschen für Zeiten der Not zurückzulegen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse haben sich seither gründlich geändert, für die sozialen Bedürfnisse wird durch eigene Einrichtungen Vorsorge geschaffen, die Geldinstitute dienen heute mehr der selbständigen Wirtschaft als dem unselbständigen einzelnen in seinen Kreditnöten, aber der humane Gedanke, unter dem die Gründung der Allgemeinen Sparkasse stand, ist nicht erloschen.

Er hat seine Wiederbelebung erfahren in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg, und zwar an den Heimatvertriebenen. Als diese darangingen, untereinander Spargroschen zu sammeln, um sich gegenseitig bei der Gründung neuer Existenzen zu helfen, war es die Allgemeine Sparkasse in Linz, an die sie sich wandten — und nicht vergebens. Das Institut wurde der Patron der Heimatvertriebenen und der verständnisvolle und großzügige Geldgeber. Das große Vertrauen, das die All-

gemeine Sparkasse bei den heimischen Behörden genießt, war es wohl auch, das Land und Stadtmagistrat bewog, für die Kredite an die Heimatvertriebenen die Haftung zu übernehmen, wußten sie doch die Abwicklung bei der Allgemeinen Sparkasse Linz in sorgsamten Händen. Hunderte von Existenzen hat seither das jublierende Institut gründen geholfen, Hunderten hat sie über die Anfangsschwierigkeiten hinweggeholfen und die Heimatvertriebenen sahen sich bei ihm in guter Hut.

In einem anderen Bereiche sind die Grundsätze der Gründungszeit bei der Allgemeinen Sparkasse noch lebendig geblieben: in der breiten Verankerung in der Bevölkerung von Linz und Oberösterreich. Und schließlich auch in den zahlreichen Werken der Wohltätigkeit und der Förderung öffentlicher Interessen, die seit dem Gründungsjahr nie abgebrochen sind: im Wohnungsbau vor allem, in der Errichtung des Linzer Altersheimes, in dem heute auch mancher Heimatvertriebene eine Wohnstatt gefunden hat, in Kinderbewahranstalten, aber auch in Werken der Kultur, wie beim Bau des Linzer Domes, des Landesmuseums, des Kaufmännischen Vereinshauses, hat die Allgemeine Sparkasse kräftig mitgeholfen.



1849

SEIT 110 JAHREN

1959

ALLGEMEINE SPARKASSE IN LINZ

IM DIENSTE DER HEIMISCHEN WIRTSCHAFT

Die Landsmannschaften berichten:

Wien, Niederösterreich, Burgenland

Einladung

zur

DICHTERLESEUNG WILHELM PLEYER

Samstag, den 3. Oktober 1959, 19.30 Uhr im Mittleren Saale der Volkshochschule Margareten, Wien V, Stöbergasse 11—15.

Tag der Heimat

Am 13. September wurde auch in Wien der Tag der Heimat feierlich begangen. So hatte der Vorsitzende des Landesverbandes Wien, Niederösterreich und Burgenland der SLOe, Ing. Richard Hiebel, zu einem Treffen im Großrestaurant „Praterfee“ geladen, zu dem vor allem die deutschböhmisches Heimatgruppen erschienen waren, darunter mit ansehnlichen Kontingenten die Erz- und Riesengebirger, die Nordböhmern, die Böhmerwälder und nicht zuletzt die Reichenberger und Deutsch-Gabler. Ing. Richard Hiebel hielt die Begrüßungsansprache, während den musikalischen Teil die bekannten und geschätzten mährischen Musikanten unter Paul Meier (Neutitschein) bestritten. Vom Bundesvorstand der SLOe waren Bundesobmann Major a. D. Michel und Bundesgeschäftsführer Hartl erschienen.

Besondere Beachtung und viel Anerkennung fand das Mittagskonzert des Oesterreichischen Rundfunks am 13. September, das sich auf den Tag der Heimat eingestellt hatte, Lieder, Weisen und Märsche aus den Vertreibungsgebieten sendete, vor allem die prächtigen Lieder aus dem Erz- und Riesengebirge, des Böhmerwaldes und anderer ehemals deutscher Sprach- und europäischer Kulturgebiete. Dabei ist besonders hervorzuheben, daß beispielsweise die zu Volksliedern gewordenen Weisen des verstorbenen Anton Günther (Gottesgab) in einwandfreier Mundart gesendet wurden.

Brüxer Volksrunde in Wien

Die nächste Zusammenkunft findet am Samstag, 17. Oktober, um 19 Uhr im Stammlokal Gasthof „Grill am Peter“, Wien I, Petersplatz 3, statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Voraussichtlich wird der Film „Sudetendeutscher Tag in Wien“ vorgeführt. Herr Wilhelm Weber, Kaufmann i. R., und seine Frau Anna Weber, begingen am Sonntag, 20. September, ihre goldene Hochzeit. Die Trauung fand in Kirchschlag am Wechsel statt. Herr und Frau Weber sind trotz ihres Alters sehr rüstig. Herr Weber hatte ein großes Kaufmannsgeschäft in Brüx am III. Platz, war auch im Verwaltungsrat der Brüxer Brauerei tätig. Der Bezirksvertretung des Bezirkes Brüx gehörte er ebenfalls an. Er war allseits beliebt und geachtet. Alle Brüxer wünschen dem Jubelpaar zum Ehrentag Gesundheit und recht viel Sonnenschein auf den ferneren Lebensweg.

Freudenthal und Engelsberg

Das Treffen am 13. September war sehr gut besucht, denn die Urlauber sind wieder vollzählig in Wien gelandet. Der Obmann konnte liebe Gäste aus der Bundesrepublik begrüßen. Das Wiedersehen nach so langer Zeit freute uns sehr. Gesprächsstoff war hauptsächlich der Ausflug nach Hadersfeld, der uns lange in Erinnerung bleiben wird. Wenn es unser Obmann gestattet, werden wir 1960 in Hadersfeld unter den drei großen Buchen die

Sommersonnenwende feiern. Es wurde der Beschluß gefaßt, im Oktober eine Fahrt mit Omnibus zur Weinlese in das Burgenland zu machen. Zuerst geht es nach Eisenstadt, wo wir die Gedenkstätten von Joseph Haydn und andere Sehenswürdigkeiten besichtigen wollen. Dort machen wir Mittagspause und fahren dann über Oggau, Rust und Mörbisch zum Neusiedlersee. Ein Rundbrief wird die Landsleute über alle Einzelheiten unterrichten. Vor dem Treffen am 13. September machte Herr Olbrich (unser Obmann) einen Krankenbesuch bei Herrn Hochschulprofessor Dr. Josef Weese, der Mitbegründer der Heimatgruppe ist, und überbrachte von ihm beste Grüße an die Landsleute. Frau Gusta Rohlena geb. Schindler aus Freudenthal (Hotel goldene Birne), Gattin des Herrn Dipl.-Ing. Hofrat Max Rohlena, feierte am 12. September den 83. Geburtstag. Frau R. ist Mitbegründerin der Heimatgruppe und ist mit ihrem Gatten bei jedem Treffen anwesend. Die besten Wünsche begleiten unser treues Mitglied auf dem ferneren Lebensweg.

Ganz unerwartet verstarb in Wien unser Landsmann aus Freudenthal und Mitglied Herr Viktor Saulich. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Am 14. September verstarb in Wien Frau Berta Fischer geb. Neumann im 69. Lebensjahre. Die Beerdigung fand am 18. September am Ottakringer Friedhof statt.

Unser nächstes Treffen findet am 11. Oktober wieder bei Lm. Knötig, Wien I, Bellariastraße 12, statt.

Hochwald

Landsmannschaft der Böhmerwälder

Unsere Wallfahrt zur Mutter Gottes von Brunn nach Dornbach, Wien XVII, am 20. September, nahm bei zahlreicher Beteiligung einen sehr schönen Verlauf.

Wir beglückwünschten Herrn Karl Holzacker (aus Deutsch-Beneschau) zum 67. Geburtstag am 13. September. Der Genannte ist Zahlmeister des „Hochwald“ und Vereinskontrollor des Vereines „Erstes Oesterreichisches Böhmerwaldheimatmuseum in Wien“. Herrn Johann Reichenauer (aus Deutsch-Reichenau bei Gratzen), Onkel des hochw. Pfarrers Franz Reichenauer, wohnhaft in Wien, Zettweg, zum 87. Geburtstag am 29. September.

Gesucht werden: Familie Franz Herbst aus Andreasberg im Böhmerwald. War Stalingradkämpfer, zugeteilt der Ersatzkompanie Ergänzungskommando Leipzig 11, kam dann nach Rußland und Rumänien. — Matthias Thonabauer aus Glasern bei Gratzen beziehungsweise Schweinitz, Förster (oder Oberförster?) in Hollabrunn oder Umgebung. Zuschriften erbeten an Herrn Josef Wild, Bauer und Viehhändler, Dietmanns 102, Post Gmünd, Niederösterreich (Miegl va da Win-Sunweg).

Unsere Heimatabende finden jeden zweiten Sonntag im Monat ab 17 Uhr in der Gastwirtschaft Pelz statt.

Heimatgruppe Kaplitz-Gratzen-Hohenfurth (Josef-Gangl-Gemeinde)

Heimattreffen jeden ersten Sonntag im Monat ab 17 Uhr in der Gastwirtschaft Charwat, nächstes Treffen daher Sonntag, 4. Oktober. Vor 120 Jahren wurde das Kaufhaus F. W. Buhl in Gratzen gegründet. F. W. Buhl war elf Jahre Bürgermeister in Gratzen und gehörte 48 Jahre ihrer Gemeindeverwaltung an.

Die Heimatgruppe Kaplitz-Gratzen-Hohenfurth (Josef-Gangl-Gemeinde) in Wien veranstaltete am 6. September eine Gedenkfeier. Sie wurde mit dem Böhmerwaldlied eingeleitet. Herr Karl Bosek-Kienast trug als Spruch des Tages den Spruch „Deutsche Arbeit, deutsche Art!“ von Dr. Ottokar Kernstock vor. Obmann Franz Lenz berichtete über

die Geschichte des Kaufhauses. Frau Margarete Lenz las die Erzählung „Das Schmitterpaar“ (aus der Sammlung „Mutters Bett“) des Heimatdichters Josef Gangl vor. Frau Luise Kaendl trug zum Schluß das ergreifende Gedicht „Verlorene Heimat“ und das „Gratzner Heimatlied“, verfaßt von Viktor Straka, vertont von Veith Brabetz, vor.

Heimatgruppe Budweiser Sprachinsel

Beim letzten Heimatabend berichteten die Herren Franz Lenz und Karl Bosek-Kienast über das Böhmerwälder-Treffen in Linz, die Tagungen der Ackermannsgemeinde in Freiburg i. Br. und das 5. Heimattreffen am Mandlstein. Heimattreffen jeden ersten Samstag im Monat ab 17 Uhr in der Gastwirtschaft Charwat. Nächstes Treffen daher Samstag, 3. Oktober.

Humanitärer Verein

von Österreichern aus Schlesien in Wien

Der Humanitäre Verein der Schlesier in Wien, geleitet von Gustav Escher, veranstaltet am 14. und 15. November im Saale der Calasantiner, Wien XV, Dingelstedtgasse 9, eine Theatervorstellung in schlesischer Mundart „Noppersleit“ von G. Parg. Landsleute und Interessenten, die für mundartliche Volks- und Theaterkunst noch ein Herz haben, werden zum Besuche dieser Vorstellungen schon jetzt herzlich eingeladen.

Totenehrung: Am 5. September hatten sich unsere Landsleute überaus zahlreich am Grabe unseres Leitungsmitgliedes Rudolf Salzmänn auf dem Stammersdorfer Friedhof zu einer eindrucksvollen Totenehrung eingefunden. Nach Niederlegung eines prachtvollen Kranzes hielt Obmann Escher eine Ansprache, in der er die großen Verdienste des Verstorbenen um den Verein würdigte. Salzmänn, der mit allen Fasern seines Herzens an der geraubten schlesischen Heimat hing, war durch seine Hilfsbereitschaft und sein liebenswürdiges Wesen bei allen Landsleuten überaus geschätzt und beliebt. Der Verein verlor mit ihm eines seiner treuesten und eifrigsten Leitungsmitglieder. Als Schwager dankte Herr Schick namens der Geschwister des Verstorbenen der Vereinsleitung für die Ehrung. Rudolf Salzmänn war am 17. April 1887 in Meltch geboren. 1912 trat er als Polizeibeamter bei der Wiener Sicherheitswache in Dienst und als Bezirksinspektor 1949 in den wohlverdienten Ruhestand. Am 13. April 1959 kam er nach einem Herzanfall in das Krankenhaus nach Korneuburg, wo er am 10. Mai 1959 verstorben ist.

Vereinsabend: Sonntag, 6. September, fand im Vereinsheim der erste Vereinsabend nach den Ferien statt. Obmann Escher begrüßte viele Landsleute aus Westdeutschland. Der beliebte Zither-Humorist Herr Schwarzer und die ausgezeichnete Jodlerin Frau Hauler ernteten mit ihren großartigen Vorträgen stürmischen Beifall. Auch die heimatische Mundart kam durch die unübertrefflichen Vorträge unseres Obmannes gebührend zu Ehren. Frau Mayrhauser, Violine, und Herr Gruber, Klavier, sorgten bestens für die musikalische Unterhaltung.

Schlesische Kirmes: Samstag, 17. Oktober (Hedwig), veranstaltet eine schlesische Arbeitsgemeinschaft, der auch unser Verein angehört, bei Gschwandner in der Hernalser Hauptstraße eine „Gemütliche schlesische Kirmes“. Musik besorgt die verstärkte Kapelle des Humanitären Vereins. Saaleinlaß um 20 Uhr, Beginn um 21 Uhr, Ende um 5 Uhr früh. Für Kirmeskuchen und Springrischen „Alt Vater“ ist bestens vorgesorgt.

Theatervorstellung: Die Theatergruppe des Humanitären Vereins bringt am Samstag, 14. November 1959, um 19 Uhr und am 15. November um 15 Uhr im Kalasantiner Immakulatasaal, Wien XV, Dingelstedtgasse 9, das Volksstück „Noppersleit“ von Gustav Parg in schlesischer Mundart zur Aufführung. Das Reinertragnis wird zur Weihnachtsbescherung bedürftiger Landsleute verwendet.

Landskron

Das Septembertreffen war, was die Zahl der Anwesenden betraf, bescheiden besucht, dafür herrschte eine sehr gemütliche Stimmung. Lm. Karl Beschorner begrüßte als geschäftsführender Obmann insbesondere unsere Gäste aus der deutschen Ostzone. Im Kreise der Anwesenden — alten Freunden und Nachbarn — fühlten sich Fräulein Grete Langer aus Wittenberg, Annagasse, Frau Mathilde Richter geb. Ronge, Tabakfabrikpensionistin, und Frau Maria Raab geb. Nagl, Magisterswitwe aus Eisleben, Magdalengasse, ungemein wohl. In freudiger Ergriffenheit wurden alte Erinnerungen und die neuen Ergebnisse lebhaft ausgetauscht und besprochen. Zum Oktobertreffen versammeln wir uns am 4. Oktober zahlreich beim Vereinswirt Pelz!

Bereits Anfang Juli verschied in Villach, während einer Kärntenreise, Rektor Rudolf Dieterich im 66. Lebensjahre an einem Herzleiden. Sehr kurz bemessen war für den Heimgegangenen die Zeit der wiedererlangten Freiheit nach der vor vier Jahren erfolgten Entlassung aus tschechischer Gefangenschaft. Am 12. September verschied in St. Pölten, 82jährig, unser Vereinsmitglied und Gönner Hans Janisch, Textilindustrieller, nach kurzem Krankenlager. Am 15. September erfolgte die Einsegnung in Rittersfeld-Traismauer, der letzten Wirkungsstätte, und am 17. September die Beisetzung in Oppenweiler (Württemberg) im Familiengrabe.

Bund der Nordböhmern

Unser nächster Heimatabend findet am Samstag, 3. Oktober, um 19 Uhr im Restaurant „Seitenstäter-Hof“ (großes Klublokal), Wien I, Franz-Josefs-Kai Nr. 29, statt.

Einen besonders schweren Verlust hat der Bund der Nordböhmern durch das Hinscheiden unseres langjährigen Mitgliedes, Sr. Durchlaucht, Prinz Johannes von Lichtenstein, erlitten. — Am 21. August verschied im 70. Lebensjahre unser Vorstandsmitglied und Mitbegründer des Bundes der Nordböhmern, Lm. Wenzel Spiegel, Wien XV (früher Gastorf bei Leitmeritz). — Im 61. Lebensjahre starb am 7. September unser Mitglied Anton Krychl, Wien X (früher Nieder-Welhotten).

Reichenberg

Kürzlich feierte in Wien Direktor Franz J. Adam, heute bei der Anglo-Elementar-Versicherungs-AG beschäftigt, seinen 70. Geburtstag. Er entstammt einer alten Reichenberger Familie, absolvierte dort die Handelsakademie und volontierte in großen deutschen und englischen Handelshäusern. Den ersten Weltkrieg machte er als Oberleutnant mit, geriet in russische Kriegsgefangenschaft und war dann u. a. bei der Viktoria-Versicherungsgesellschaft in Reichenberg tätig. Nach der Vertreibung ließ er sich in Wien nieder. Direktor Adam, der mit der Opernsängerin Margarete Brayer verheiratet ist, nimmt am landsmannschaftlichen Leben eifrig teil und ist u. a. auch Mitarbeiter der „Reichenberger Zeitung“, in deren Spalten er viele gediegene und interessante Erinnerungsaufsätze an seine Heimatstadt Reichenberg veröffentlichte.

Riesengebirge in Wien

Die Heimatgruppe entbietet allen Mitgliedern, die im September ihren Geburtstag feiern, ihre besten Glückwünsche, insbesondere Frau Marie Kraus und Frau Rosa Ulrich zur Vollendung ihres 70. Lebensjahres.

LANDSLEUTE!

Kauft bei den Inserenten der Sudetenpost

Ein Märchen vom Glück

Von Alfred Köhler 17.

Mißgelaunt, wie sie war, stemmte sie die Linke in die Hüfte, schaute auf den Brief, dann auf den Briefträger und fragte ärgerlich streng: „Na, wo ist denn der wieder herumgezeigt worden?“

Bei seiner beedeten Verschwiegenheit angegriffen, raffte sich der Kubát zusammen und sagte mit gekränkter Stimme: „Frau Koliander, ich zeig' keine Briefe herum!“

„Dann möchte ich nur wissen, woher es das ganze Dorf hat, daß wir draußen Bekannte haben. Uebrigens weiß ich ja, wie es bei euch zugeht. Jedes Klatschweib reckt ihre Tropfnase über die Briefe, wenn sie etwas herausuchen.“

„Frau Koliander, das ist schon einmal so, das kann ich nicht ändern!“

„Traurig genug!“ sagte sie, ging eilig ins Zimmer, knallte hinter sich die Tür zu und ließ ihn, der gewohnt war, hier eine Stärkung zu bekommen, verdutzt stehen, so daß ihm nichts übrig blieb, als zu gehen.

Frau Koliander setzte sich mit dem Schreiben im Zimmer auf das Kanapee und studierte es Zeile für Zeile und Wort für Wort. Als sie fertig war, blieb sie lange sinnend sitzen, denn was man da schrieb, machte sie ratlos. Nicht bloß, daß die Eltern dieses Studiosen mitteilten, der Versuch, ihren Sohn von der Torheit abzubringen, sei gescheitert, ja, er sei so weit gegangen, zu versichern, er lasse nicht von Beate, wenn sie nicht von ihm ließe. Sie seien deshalb der Meinung, es würde sich empfehlen, ein Zusammentreffen in Prag zu vereinbaren und schlugen vor, sich zu Ostern im „Blauen Stern“ zu begegnen, um in gemeinsamer Aussprache einen Weg zu finden,

der die Kinder von der Unklugheit ihres Sinnentaumels überzeuge. Zu diesem Zwecke baten sie um ein Lichtbild ihrer Tochter, damit ihrem Sohne schon jetzt der Unterschied zwischen Stadt und Land vor Augen geführt werden könne.

Als Frau Koliander alles zum zweiten Male gelesen hatte, schlug sie mit der Hand auf den Brief in ihrem Schoße und sagte laut: „Das ist etwas für die Babette!“ Dann faltete sie ihn zusammen, steckte ihn in die Schürzentasche und ging, die Sache mit ihrem Manne zu besprechen. Blazena brauchte vorläufig nichts davon zu wissen.

Die Aussprache währte nicht lang, denn der Vater setzte dem Plane der Mutter, dem Wunsche der Eltern Rudis zu willfahren, nur ein Bedenken gegenüber: „Wenn damit nur nicht Oel ins Feuer gegossen wird. Du kennst ja unser Mädlein. Wenn die sich etwas vornimmt, ist sie nicht leicht davon abzubringen, es wäre denn, sie würde sehr enttäuscht. An etwas Gewöhnliches hängt sie nicht ihr Herz. Es muß also etwas an dem Burschen dran sein. Er hat mir gefallen, das muß ich schon sagen.“

„Ueberlassen wir das alles der Babette, die wird schon den richtigen Weg finden. Photographie kriegen sie jedenfalls keine. Da bin ich dagegen. Mir paßt diese Begutachtung nicht. Wir sagen, wir haben keine!“

Vater Koliander wars zufrieden. Frau Koliander hatte ihrer Kusine in langen, ausführlichen Briefe die Sorgen geschildert, „Babette, was ist da zu tun?“ schloß der Brief.

Die Antwort kam bald: „Schau, schau“, schrieb Tantchen Babette Wohlverleih, „schau, schau! Hat ein Studiosus meinem Nichterl das Kopferl verdreht. Wenn das hier in Prag passiert wäre, wo deren so viele herumlaufen, würde ich mich nicht wundern. Aber bei Euch, unter Bauern und wieder Bauern, ist es

eine wunderliche Sache. — Vielleicht bringt es sie auf andere Gedanken, wenn ihr sie mir nach Neujahr nach Prag schickt. Ich werde sie hier herzuführen, ihr gutes Theater zeigen und sie gute Musik hören lassen und es müßte ganz verdreht zugehen, wenn sie nicht schon lange vor Ostern von dem Wahne geheilt wäre...“

„Na also, was habe ich gesagt?“ trumpfte Frau Koliander ihrem Manne gegenüber auf. „Babette wird einen Ausweg finden. Schicken wir also Blazena nach Prag. Dem Mädlein kann es nicht schaden, wenn sie in eine andere Umgebung kommt.“

„Das mit dem Theater und der Musik mißfällt mir. Paß auf, das ist nicht das rechte Mittel gegen den Zustand, in dem sie sich befindet!“

„Dann sag mir, wie du das Kind auf andere Gedanken bringen willst. Vielleicht mit dem Geleier des alten Safranek?“

„Ein Jux wars doch und gelacht ist viel worden, das muß du zugeben, als sie ihm bei der letzten Tanzmusik die Pfeifen im Leierkasten umgesteckt hatten, die Baßpfeifen die Melodie grunzten und die Melodiepfeifen die Bässe quiekten.“

„Ja, das war ein Spaß für euch Männer, aber mit solchen Dummheiten ist unserem Kinde nicht geholfen. Das siehst du wohl selber ein.“

„Na, dann schick sie halt in das Goldene Prag zur Babuschka.“

„Babette! Merk dir das endlich einmal!“

„Also zur Babette“, lachte Koliander und ging an seine Arbeit.

Eine Weile blieb die Mutter sinnend stehen, dann rief sie die Tochter und als sie kam, trug sie ihr eine Arbeit auf und fragte sie so nebenbei: „Also du möchtest zur Tante Babette fahren?“

„Ja, Mutter, du weißt warum.“

„Du kannst nach Neujahr fahren. Schau,

daß du dort auf andere Gedanken kommst!“

„Wie lange darf ich bleiben?“

„Zu Ostern hole ich dich ab. Wir werden uns mit Holtors treffen, mit ihnen aussprechen und versuchen, euch zur Vernunft zu bringen, wenn ihr bis dahin nicht selbst schon zur Vernunft gekommen seid. Dann kann alles noch gut werden.“

„Hoffen wir's, Mutter!“ seufzte Blazena.

„Nein, dann muß es gut werden“, versicherte die Mutter.

•

Sobald Rudi die Erlaubnis hatte, noch einmal nach Kvetináu zu schreiben, zögerte er nicht, den Brief abzuschicken.

Weil aber Frau Koliander nicht daheim war, hatte ihn der Briefträger Blazena, der er gehörte, ausgefolgt. Nun las sie, mit welchen Widerständen er kämpfte, aber auch aus den an den Rand gekritzelten Worten: „Vergiß und verlaß mich nicht!“ mit welcher verzweifelter Hoffnung er der Begegnung in Prag entgegenhoffte.

Ohne der Mutter den Brief zu zeigen, antwortete sie: „Sei getrost! Meine Seele ist und bleibt bei Dir. Nichts kann uns trennen und selbst wenn die Welt zwischen uns zerbräche und sich jeder Teil sternenweit vom anderen entfernen würde, werde ich bei Dir sein, so, wie ich weiß, daß Deine Seele mein ist. Niemand kann Dich mir rauben. Du bist mir von der Vorsehung gegeben, wie ich Dir, daher trennt uns nicht einmal der Tod, denn ich werde am Ende meines Daseins dort sein, wo Du bist...“

Wäre Rudis Mutter die Nachricht zugekommen, ihr Sohn hätte beim letzten Rigorosum hoffnungslos versagt, hätte sie nicht ratloser sein können, als wie sie die Zeilen las. Sie mußte sich setzen, zu sammeln versuchen, denn ihr zitterten die Knie.

(Fortsetzung folgt)

Heimatgruppe Wiener Neustadt

Wieder vereinigte der Heimabend am 12. September eine stattliche Anzahl unserer Landsleute im Neuklosterüberl. Obmannstellvertreter Perthen begrüßte alle Erschienenen und Ldm. Dr. Krausch sprach einige Worte über das Leben und die künstlerische Bedeutung des sudetendeutschen Graphikers Alfred Kubin. Zum Schluß wurden sudetendeutsche Heimatlieder unter der musikalischen Leitung von Frau Perthen gesungen. Der nächste Heimabend findet Samstag, 10. Oktober, im Neuklosterüberl statt.

Oberösterreich

Böhmerwälder

Wie bereits bekannt, findet alljährlich am ersten Sonntag im Oktober die Wallfahrt der Böhmerwälder zum Brünner Gnadenbild „Maria Trost“ in der Kirche des Linzer Stadtteiles „Neue Heimat“ statt. In diesem Jahre wird damit auch die Feier des 700jährigen Bestehens des Stiftes Hohenfurt verbunden. Am Sonntag, 4. Oktober, wird daher um 9 Uhr vormittags im kleinen Kinosaal der „Neuen Heimat“ unter Mitwirkung des „Sudetendeutschen Singkreises“ eine Festversammlung abgehalten. Der Festgottesdienst wird anschließend um 11 Uhr zelebriert.

Alle Landsleute werden herzlichst eingeladen, recht zahlreich zu diesen Feierlichkeiten zu erscheinen.

Ortsgruppe Aigen-Schlögl

Heimatgruppe Böhmerwald

Bei der am 30. August abgehaltenen Vorstandssitzung wurde ein Arbeitsausschuß gebildet, welcher die Vorarbeiten zur Aufstellung eines Stifterdenkmals durchführen wird. Geplant ist, einige Meter neben der jetzt stehenden Attrappe einen Granitobelisk aufzustellen. Die Marktgemeinde Aigen wird dieses Projekt in jeder Beziehung unterstützen. Man hofft, daß auch die zuständigen Stellen positiv dazu sich einstellen. Es werden jetzt schon alle Landsleute gebeten, zu gegebener Zeit nach Kräften mitzuhelfen. Für das Gedenkstein auf Bärnstein werden noch im Herbst die Bohrungen und andere Vorarbeiten in Angriff genommen.

Auf vielseitigen Wunsch wird am 27. September eine Fahrt mittels Autobus zu den fünf Seen und nach Salzburg durchgeführt. Der Fahrpreis beträgt pro Person S 70.—. Es wird dadurch das Versprechen eingelöst, den Landsleuten vom Attersee, die schon zweimal in Aigen waren, einen Gegenbesuch abzustatten.

Beim Heimatabend im August konnten wir Ehrenobmann Fischer von Wien begrüßen. Es wurden unter anderem auch Gedichte aus dem Buch „Waldland“ von H. Micko vorgelesen und Volkslieder gesungen.

Auf eine Anfrage der Landsleute wegen Härtebeihilfe und Sparguthaben bei den Raiffeisenkassen mußte leider festgestellt werden, daß fast jede Hoffnung aufzugeben sei, da sich kaum eine zuständige Stelle damit beschäftigt.

BRUNA-LINZ

Strahlender Sonnenschein begleitete den von Obmann Ing. Rügen sorgfältig und mit größter Umsicht vorbereiteten Sonntagsausflug am 20. September in die Wachau. Schon zu Beginn der vom Reisebüro Hohla durchgeführten Fahrt herrschte unter den 41 Teilnehmern fröhliche Stimmung, die sich im Verlauf des Tages — nicht zuletzt durch die launige Programmgestaltung des Organisationsleiters dieses Ausfluges, Herrn Kasper — noch steigerte. Die erste Rast wurde in Melk gemacht, wo wir gerade zur Einweihung eines Kriegerdenkmals zurecht kamen. Weiter ging die Fahrt durch die Städte Krems und Stein zum herrlich gelegenen Stift Göttweig, wo die zweite Rast gemacht wurde. Nach einem Besuch der schönen Stiftskirche versammelten sich alle Teilnehmer

im Stiftskeller, wo ein vorzüglicher Prälatenwein kredenzt wurde. In Hollenburg wurde das Mittagessen eingenommen. Anschließend fanden sich alle in einem der vielen Weinkeller zusammen, wo der Rest des Nachmittages teils im schönen, schattigen Garten, teils im „kühlen Keller“ bei einem guten Wein und froher Laune verbracht wurde. Entlang der von Weingärten umsäumten Donau ging es in übermütiger Stimmung, unter viel Scherz und Lachen über Ybbs-Persenbeug zurück nach Linz.

Es wurde allgemein der Vorschlag gemacht, eine Fahrt zur Weinlese in die Wachau, und zwar um den 15. Oktober, zu veranstalten. Diese Fahrt könnte durchgeführt werden, falls sich rechtzeitig genügend Teilnehmer melden.

Mährer und Schlesier

Vor überfülltem Saal sprach der Obmann am Samstag, 19. September, über den Lastenausgleich, Härtebeihilfen, Studienbeihilfen und Hausratsbeihilfen. Iser- und Riesengebirger trafen als Gäste ein und wurden herzlich begrüßt. In dem darauffolgenden gemütlichen Teil unter Führung des Ldm. Tschiedel kamen alle auf ihre Kosten. Die Schlesische Kirmees ist am Samstag, 17. Oktober. Altes Brauchtum kommt wieder zu seinem Recht. Treffpunkt: „Zum Wilden Mann“.

Südmährer in Linz

Tagesausflug. Mit zwei vollbesetzten Reiseautobussen veranstaltete der Verband am Samstag, 12. September, eine Tagesausflugsfahrt in die Wachau und das Kamptal bis Maria-Dreieichen. In diesem Wallfahrtsort nahmen die Südmährer an einer Messe teil, der eine kurze, aber sehr gehaltvolle und sinnreiche Predigt vorausging, in welcher besonders auf den „Wallfahrtsort der Südmährer“ vor ihrer Austreibung hingewiesen und dem Wunsche Ausdruck verliehen wurde, es möge bald wieder die Zeit kommen, in der die Südmährer wie ehemals ihren Gnadenort von ihrer angestammten Heimat aus besuchen können. Nach dem Besuch des „Bründls“ und der sagenhaften Höhle des Räuberhauptmannes „Grasl“ ging es nach Gars zum Mittagessen und von dort auf der Rückfahrt durch eine waldreiche Gegend in eine Weinkellerei auf den Hängen des Heiligenstein in Zöbing. Dortselbst huldigten alt und jung, Männlein und Weiblein den eingefangenen Sonnenstrahlen, dem ausgezeichneten Zöbinger „Heiligensteiner“. Vom Hange des Heiligenstein genoß man einen herrlichen Ausblick in das schöne Kamptal und auf die von einem Meer von Weinstöcken umgebenen Weinorte Zöbing und die österreichische Weinstadt Langenlois. Der wunderschöne Herbsttag behagte auch den Besuchern, die bis zum Einbruch der Dunkelheit ihren Blick über die rebenumkränzten Hügel und über die Weinstadt Langenlois, dem mittelalterlichen „Iulbisa“, d. h. die „Liebliche“, schweifen ließen.

Gesucht wird Anna Gassauer (Gärtner), vermutlich in Oberösterreich, von Oberlehrer Robert Gröger (14a), Bad Boll bei Göppingen, Wiesengasse 5, Württemberg.

Eheschließungen. Wir beglückwünschen zur Vermählung die Jungvermählten Engelbert Omann und Frau Helga, geb. Hawranek, und Engelbert Müller und Frau Burgi, geb. Wölfl.

Unsere Jubilare: Herzliche Glückwünsche entbieten wir Herrn Karl Heinzl, Linz, Lederergasse 25, am 18. Oktober zum 60. Geburtstag und Herrn Franz Stromer, Urfahr, Rothenhoflager B/II, am 3. Oktober zum 70. Wiegenfest.

Bezirksgruppe Gmunden

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft Gmunden veranstaltet zusammen mit der Siebenbürger Landsmannschaft Gmunden, dem Männergesangsverein, dem Allgemeinen Turnverein und dem Akademikerverband „Arminia“ Gmunden am 3. Oktober um 18.30 Uhr in Gmunden bei der Schiller-Linde eine Großkundgebung „Schillers 200. Geburtstag“. Anschließend findet ein Schiller-Kommers der MSV „Arminia“ im Gasthof „Zum goldenen

Hirschen“ statt. Landsleute, beteiligt euch alle an dieser Feier.

Bezirksgruppe Steyr

Dichterlesung Wilhelm Pleyer

Der sudetendeutsche Dichter Wilhelm Pleyer liest am Donnerstag, 1. Oktober 1959, um 20 Uhr im Hotel Münichholz, Steyr, Ernstes und Heiteres aus seinen Werken. Alle Landsleute und Freunde sudetendeutscher Dichtung sind zu diesem Abend herzlichst eingeladen. Eintritt S 6.—.

Seit 1921 erschienen seine Bücher, von denen die Romane „Der Puchner“, „Die Brüder Tommahans“ und „Till Scheerauer“ (mit „Tal der Kindheit“) am bekanntesten geworden sind.

Nach dem Kriege erschienen unter anderen der Erzählband „Lob der Frauen“, die zeitnahen Gedichte „Dennoch“, das Erlebnisbuch (1945—1947) „Aber wir grüßen Morgen“, dem ein besonders starker Widerhall beschieden war, und ein Buch über die Fragen des böhmischen Raumes „Europas unbekannte Mitte“.

Bezirksgruppe Wels

Der Heimgang unseres Landsmannes Hauptschuldirektor Raimund Hellebrand hat in die Reihen der SL Wels aufrichtige Trauer getragen. Durch seine große Herzengüte und vorbildliche Haltung auch in den Jahren der Vertreibung erfreute sich Lm. Hellebrand bei allen, die ihn kannten, größter Wertschätzung und Verehrung. Wir wollen ihn stets in dankbarer Erinnerung behalten!

Wir machen alle Landsleute nochmals aufmerksam, daß die Dichterlesung Wilhelm Pleyers am Freitag, 2. Oktober, im Kulturheim der Stadt Wels (Freyung) stattfindet und am Samstag, 3. Oktober, bei der Monatsitzung im Hotel Lechfeller der Sudetentag Wien 1959 in herrlichen Farblichtbildern durchgeführt wird.

In beiden Fällen wäre ein guter Besuch sehr erwünscht! Wir sagten schon, daß auch Freunde unserer Heimat eingeladen werden können und uns willkommen sind.

Ortsgruppe Oftering

Unsere monatlichen Zusammenkünfte finden ab 3. Oktober wieder jeden ersten Samstag im Monat statt.

Sprengel Derfflingerstraße

Der erste Heimatabend nach den Sommerferien am 12. September nahm einen schönen Verlauf. Nach Begrüßung der Landsleute, besonders des Organisationsleiters Schebesta, gab Obmann Fuchs dem Wunsche Ausdruck, nun wieder regelmäßig und zahlreich die Heimatabende zu besuchen, appellierte an die Zusammengehörigkeit aller Heimatvertriebenen und wünschte insbesondere, daß auch die Jugend an diesen Abenden teilnehmen möge. Lm. Schebesta hielt hierauf einen sehr interessanten Vortrag über die Auswirkungen der Wahlen sowie des Sudetendeutschen Tages in Wien, über die Weltpolitik im allgemeinen, erläuterte u. a. nochmals das Fremdenrechtsgesetz, den Lastenausgleich und gab genaue Informationen über die Härtebeihilfe. — Der gemütliche Teil wurde mit Heimatliedern und Vorträgen des Gesangsduos Miedler-Tschiedel umrahmt. Der nächste Heimatabend findet zusammen mit den Iser- und Riesengebirglern am 10. Oktober im Gasthaus „Zum Schwarzen Anker“ in Linz, Hessenplatz, statt.

Salzburg

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß die heurige Hauptversammlung am 3. Oktober im Hotel Pitter, Kasino-Saal, stattfindet. Ueber Einladung der Bezirksgruppe Zell am See findet am 4. Oktober in Lend ein Treffen der Sudetendeutschen Landsmannschaften der Stadt Salzburg, der Bezirksgruppen Hallein, Zell am See, Bischofshofen, St. Johann im Pongau sowie der Landsmannschaften aus dem benachbarten Reichenhall und Piding statt. Um zirka 9 Uhr ist Begrüßung in Lend, Hotel Post, um 10.30 Uhr wird von H. Pfarrer Tomaschek ein Hochamt zelebriert. Nachher gemeinsames Mittagessen im Hotel Post (S 17.—). Um zirka 13.30 Uhr er-

folgt die Besichtigung des ältesten Aluminiumwerkes Oesterreichs unter der Führung des Lm. Ing. Robert Birke. Für ein gemütliches Beisammensein mit Musik ist im eigenen Saal bestens gesorgt. Fahrpreis von Salzburg nach Lend hin und zurück S 28.50, Sammelpunkt vor Abgang des Zuges am Hauptbahnhof in Salzburg. Wir bitten um zahlreiche Beteiligung. Anmeldungen für dieses Treffen telefonisch und mündlich in den beiden Geschäftsstellen vormittag und nachmittag. Abfahrt von Salzburg 5.25 Uhr früh.

SUDETENPOST

Linz a. D., Goethestraße 63/18, Tel. 25 1 92

Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft Oesterreichs. Erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich S 10.—, Einzelpreis S 1.70. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben.

Anzeigenpreise: Im Anzeigenteil je Millimeter Höhe und 32 Millimeter Breite S 1.90, im Textteil je Millimeter Höhe und 65 Millimeter Breite S 4.30.

Anzeigenannahme für Linz und Oberösterreich: Direktor Bruno Knorr, Linz, Südtirolerstraße 16, Tel. 25 76 06.

Postsparkassenkonto 73 493. Bankverbindung: Allgemeine Sparkasse in Linz, Konto Sudetendeutscher Presseverein (Nr. 2813).

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Linz, Goethestraße, Nr. 63.

Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz, Linz, Richard-Wagner-Straße 11, Tel. 23 4 78.

Druck: J. Wimmer, Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Linz, Promenade 23.

Sudetentag, Folge 19, erscheint am 10. Oktober 1959, Redaktionsschluß und Schluß der Anzeigenannahme 6. Oktober 1959.

Möbel - Möbel - Möbel

Landsleute erhalten Rabatt im

Fachgeschäft MÖBEL

Anton Dostal, Neue Heimat LINZ, Dauphinenstr. 192 bietet an: HARTE, FURNIERTE SCHLAFZIMMER S 4905.— mit Spiegel FEDERKERNMATTEN S 495.— DOBELLEUCHT S 250.— LOKA-ALLRAUM-BETTEN SW-MÖBEL

Schultaschen, Aktenmappen billigt bei Taschen und Koffer-Spezialgeschäft Mühlbacher, Klagenfurt, Rainerhof (Stadtmitte).

Erfahrener Exportkaufmann, in Weltsprachen bewandt, sucht Anstellung in Oberösterreich. Unter „Strebsam und agil“ an Sudetentag.

Sudetendeutsche Dame sucht Stelle als Kartellführerin, Kassierin oder Bibliothekarin. Anfragen an Frau Therese Wiesinger, Reifnitz am Wörthersee, Kärnten.

Landsleute! Kauft bei den Inserenten der Sudetentag!

Spezialwarengeschäft für Blasinstrumente

Wilhelm Stowasser

Graz, Kernstockgasse 22/24

FURNIER- und EDELHOLZHANDLUNG

Felix Kobald

Graz, Radetzkystraße 18
Ruf 92 3 15

Dauerbrandöfen
Automatkamäne
Haas- und Dema-Oelöfen

Fersch

Schmiedgasse 2 • Ecke Albrechtgasse



Die ganze Welt bevorzugt Filterzigaretten

überragend in Länge und Qualität — die neue

Smart EXPORT

BESTELLSCHHEIN

Ich bestelle ab sofort die Zeitung „SUDETENPOST“ und wünsche die Zustellung an folgende Anschrift:

Name

Beruf

Wohnort

Zustellpostamt

Ich nehme zur Kenntnis, daß die Bezugsgebühr von S 10.— jedes Vierteljahr im vorhinein durch den Postzusteller bei mir eingehoben wird.

Unterschrift

In einem Briefumschlag mit 30 Groschen Porto zu senden an die „Sudetentag“, Linz, Goethestraße 63.

Die großen Themen der sudetendeutschen Literatur

Anfang und Schluß eines Vortrages, gehalten am 14. Mai 1959 im Kleinen Festsaal der Universität Wien von Herbert Cysarz

An allen Scheidewegen der Gegenwart besteht am ungetrübtesten die Gewißheit: Nie haben die Sudetendeutschen nur für sich selbst gelebt. Viele Jahrhunderte, bis 1806, haben sie dem Deutschen Reich, bis 1866 mit dem Deutschen Bunde angehört, vier Jahrhunderte lang (von 1526 bis 1918) halfen sie österreichische Geschichte machen. 1938 zogen sie ins brennende Haus des Dritten Reiches ein. Seit 1945 haben sie, jeder an seiner Stelle, dem Wiederaufbau in Deutschland und Oesterreich mit unbezwinglicher Tatkraft gedient. Und ihr Geistesleben — es sind die großen Themen auch ihrer Literatur — schaltete eh und je zwischen Heimat und Welt; ebenso zwischen heimatlicher Wirklichkeit und Ueberwirklichkeit der Dichtung, überwirklichem Sein des im Sprachgebilde lebendigen Geistes.

Aus diesem vielgeprüften Raum, im west-östlichen und nord-südlichen Achsenkreuz des Abendlandes, hat die Vereinheitlichung der deutschen Schriftsprache ihren unwiderstehlichen Anstoß empfangen. Die Weltwende des Humanismus und vollends die Glaubenskrisen in der vorletzten Wende der Weltalter (vom Mittelalter zur Neuzeit) haben hier Kämpfe gezeitigt und ausgetragen, deren Ausgang das gesamtdeutsche, das europäische Relief der Geistesgeschichte bestimmt hat. Und ebendort entspann sich im 19. Jahrhundert die heißeste Auseinandersetzung zwischen volklicher und staatlicher, nationaler und internationaler Ordnung; die Auseinandersetzung zwischen individueller, auf individuelle Art kollektiver, und interkontinentaler Kultur; eine Auseinandersetzung, die nach Zusammenwirkung nicht wechselseitiger Ausrottung von individuellen und universellen Werten ging, geht; eine Auseinandersetzung, die aber in unserer jüngsten Weltwende — seit 1914: der Wende nunmehr zwischen Neuzeit und kommendem Weltalter — vorerst unsägliche Kriege entfacht hat. Es sind nun schon 45jährige Kriege, heiße und kalte Kriege, in denen wir in Deutschland (Oesterreich mit seinem Staatsvertrag ist da glücklicher) zunächst nur hoffen können, daß diesen jahrzehntelangen Kriegen nicht bloß ein neuer Westfälischer Friede von relativer Toleranz, vielmehr ein Weltalter der vollen und zuverlässigen Toleranz, folge, ein längeres und noch offeneres Toleranz-Zeitalter als das anno Lessing und Schiller, Goethe und Kant.

Doch wir wollen nicht nur von Weltgeschichte und Zeitgeschichte reden. Es ist keineswegs so bestellt, daß die sudetendeutsche Literatur immer nur die Melodien zum Marschtritt ihrer Geschichte angestimmt hätte — oder, in anderem Gleichnis, daß sie zum realpolitischen Text die kulturellen Randverzerrungen liefere. Man muß natürlich leben, um zu dichten. Erst Brot, dann Spiele. Doch nicht minder liegt es im Wesen der schaffenden Phantasie, jede Wirklichkeit zu übergreifen (wenn auch gewiß nicht in Wolken zu überfliegen). Es bleibt die unverlierbarste Freiheit des Geistes, des Menschen, immer noch mehr wollen zu können, als er je und je muß. Alle großen Dinge der Menschheit sind nicht von Opportunisten vollbracht worden, die allemal mit den gegebenen Konjunkturen die besten Geschäfte machen, noch auch von Utopisten, die die ihnen auferlegte Wirklichkeit nicht wahr haben wollen, sondern von Mehr-als-Realisten des Wollens und Denkens und immer auch der Phantasie.

Unter den großen Themen der sudetendeutschen Schrifttums steht zuvörderst, weltliterarisch gestaltet, schon im Ackermann aus Böhmen; Gott, das Verhältnis von Diesseits und Jenseits, Weltgeschichte und Weltgericht.

Ein anderes Generalthema ist die Erde, Mutter Heimat hier jetzt so und Mutter Natur immer und überall. Ein anderes die menschliche Gemeinschaft, nicht erst Organisation, sondern letztursprüngliches Miteinander und Füreinander von Ich, Du, Wir. Ein weiteres die Arbeit, die sowohl nach konkreter Darstellung drängt als auch nach sittlicher, gläubiger Auswertung (etwa im Zeichen Adalbert Stifters). Nicht minder unverwundlich das Thema Liebe — das Sudetenschrifttum gerade der jüngsten Jahrzehnte ist überreich auch an Erlebnis- und Bekenntnislyrik, die allerdings zumeist die Ich-Perspektive zu überwinden sucht, in Richtung hier Rilkes, dort Stefan Georges und anderer. Dazu das Thema der Schönheit! Der Schönheit nicht als „Schmücke dein Heim“, als Rose am Rand des Bombentrümmers oder als der beliebte Schmetterling zwischen den Schützengräben und über den Massengräbern. Nein, es galt und gilt Schönheit als Urbild und Wesensgesetz, als einleuchtenden Fug der schaffenden Kräfte. Daher hegt in dieser Literatur auch vieler Realismus einen unberrirten Willen zur Klassizität; oft und oft verbündet sich echte Gesinnung der Klassizität mit realistischer Linienführung und Bildgebung (das ist weiterhin überhaupt ostdeutsche Art und Kunst, von Hamann und Herder bis zu Heinrich Kleist, bis zu Gerhart Hauptmann und jüngeren Schlesiern, Sudetendeutschen, West- und Ostpreußen).

Zeittiefe Ueberlieferungen! Auch das Barock hat sich baulich in keiner Großstadt des Kontinents geschlossen behauptet als in Prag; und es hat sich literarisch nirgends überschwenglicher entfaltet als in der barocken Dichtung und Mystik Schlesiens, das ja bis 1742 ungeteilt von Wien regiert worden ist. Zunächst großspurig gesprochen: Durch ein unerschöpfliches Spektrum fügt die sudetendeutsche Literatur sich einst wie heute und künftighin dem Werdegang und der Symphonie des europäischen, des Welt-schrifttums ein. Zugleich verkörpert sie Schicksal und Wesen des Sudetendeutsch-tums als solchen. Die ganze sudetendeutsche Geschichte war von je überwiegend Kultur-geschichte — zurzeit ist sie es durch und durch. Ihr Text war nie nach nummerierten Fürsten eingeteilt, sie blieb keine Triumph-posaunen und kam nie in Lametta und Lorbeer einher, sie blieb unbegeistert von Schießbuden- und Knalleffekten. Ueber zahlreiche Plätze unserer Gemeinden ragte die zivile, humane Gestalt Josephs II. Ueber fast ebenso viele das Standbild Schillers, Denkmal heroischer Humanität und eines ebenso freien und tapferen wie der Menschheit dienstbaren Geistes. Soundsooft begegnete Grillparzers Antlitz, oder zumindest sein Name in Straßen und Plätzen.

In alledem steckt ersichtlich viel altösterreichische Gemeinschaft. Und wieder und wieder erweist, bekräftigt es sich: Kultur kam bei den Sudetendeutschen buchstäblich von colere — bebauen, roden aus wilder Wurzel und bauen wie die Vorfahren im 13., 16., 18. Jahrhundert (und wie zahllose Lebende seit 1945). Ein Jahrtausend redlicher, friedlicher Arbeit, vom Eigennutz der Primisliden und der Luxemburger ins Land gerufen, dann von den Habsburgern gefördert, nicht Schlachten- und Ruhmesgeschichte — obwohl zum Beispiel der anteilmäßige Blutzoll der sudetendeutschen Truppen im ersten Weltkrieg innerhalb der Monarchie am höchsten lag, wie der anteilmäßige Blutzoll der ganzen Volksgruppe im zweiten Weltkrieg mit den Unheilshöchstzahlen Ostpreußens und Schlesiens wetteifert. Von altersher dennoch Geschichte des Pflugs, der Spindel und des Hammers, Geschichte der kul-

turellen Aussaaten! Und freilich der kulturellen Katastrophen. Immerzu kolonisations- rische Pionierleistungen, seit 1945 neuerdings Vollbringungen und Gründungen des Aufbaus jeder Art; Taten, die die Marksteine dessen was Menschen vermögen, handelnd und leidend vermögen, ins nie Gekannte hinausrücken.

Noch einmal, die sudetendeutschen Initiativen waren niemals autark, immer umfassenderen Themen zugewandt. Sie werden in solchem Zusammenhalt auch forthin lebendig und not sein. Der deutsche Geist kann, einerlei wie in Zukunft der deutsche Siedlungsraum begrenzt sein wird, seine östliche Hemisphäre nicht abstoßen oder nur suspendieren — das hieße Selbstverstümmelung an Leib und Seele, dawider muß jederlei Integration der schöpferischen Kräfte aufgegeben werden. Nicht minder unerlässlich bleibt, trotz Tod und Teufel, ein konstruktives Verhältnis des deutschen Volks zu den Nachbarvölkern, die seelische Offenheit aller Glieder Europas nach jedem anderen hin. Und internationaler Sauerreig mehr, zu den überfälli-

gen völkerrechtlichen Schlichtungen. Insgeheim der Anschluß des gärenden neuen Weltalters an die guten und großen Vermächtnisse der früheren Weltalter, so schwer gerade heute die Herstellung eines kulturellen, charakterlichen, menschlichen, nicht nur des geistigen, künstlerischen Kontinuums zwischen dem Vorgestern, Gestern und dem Morgen, Uebermorgen fallen mag.

Heimat aber läßt sich nicht verschachern, Menschenrecht verjährt nicht. Und alle kennenswerte Dichtung kämpft immer aufs neue um die größere und übergreifende Bestimmung der sterblichen Dinge, um den Schöpfungsauftrag des Menschen, die mehr als geschichtliche Ordnung aller Geschichte. An diese Ordnung berufen hat schon der Böh-mische Ackermann, nach dieser Ordnung rufen die unvergessenen Toten seit 1914 und 1919, 1939 und 1945. Die Besten in der heutigen sudetendeutschen Literatur rufen aus dieser Letztordnung dennoch nicht Pech und Schwefel, nicht Fluch und Rache herab, sie rufen Ecco homo: siehe, suche das Gott-unmittelbare Inbild im Menschen! Die Dichtung, auf die es ankommt, hängt über jede menschliche Beschaffenheit und Lage das Ewigkeitslot, das jede mit dem Schaffensfug der Welt verbindet und dadurch mit dem wahren Menschentum in allen Ländern. Dahin konvergieren auch die großen Themen der sudetendeutschen Literatur.

DIE HEIMKEHR • Von Karl Koch

Nach einiger Zeit setzte sich der Zug wieder in Bewegung und rollte hinein ins österreichische Land, seiner Hauptstadt Wien zu. Die Gegend draußen lag noch im Dunkel eingebettet, und nur die düsteren Konturen der welligen Hügelkette des Leithagebirges drüben, gegen die slowakische Grenze zu, hoben sich etwas ab vom finsternen Horizont. An Schlaf war jetzt nicht mehr zu denken, angesichts der Nähe Wiens, der unvergänglichen Stadt an der Donau. Hatte ich sie doch längst kennen und lieben gelernt, diese Stadt mit ihrem rätselhaften Zauber, in jener Zeit, da ich dort studierte.

Das hatte ich mich wohl gefragt, als der Zug in der zur Ruine gewordenen dunklen Halle des Ostbahnhofes allmählich hielt. Ein paar spärliche Notlichter blinkten in der Finsternis auf, welche die Menschen umgab, die aus den unbeleuchteten Waggons krochen. Ein feiner Regen rieselte herunter aus der Dunkelheit, die drohend schwarz hoch über uns gähnte. Nur schwer war das verborgene, weitmaschige Eisengeflecht des einstigen Glasdaches zu erkennen. Es lag etwas Unheimliches in dieser Oede, die es hier ringsum gab. Draußen vor dem Gebäude verliefen sich dann bald die Menschen, die mit dem Zug angekommen waren; mit ihnen auch die wenigen Kameraden, die sich darunter befanden. Sie waren wohl hier zu Hause gewesen.

Ich warf noch einmal einen flüchtigen Blick zurück in das Innere der Halle, deren ruinenhafte Leere mir schaurig daraus entgegenblickte. Sie war menschenleer, und die wenigen Bahnbediensteten, die ich bei unserer Ankunft noch erspäht hatte, waren auch wieder verschwunden; fast hatte es den Anschein, als vermied es ein jeder, in diesem Ruinengemäuer zu verweilen, das etwas geisterhaft Totenähnliches in sich barg. Von der anderen Seite der noch immer nächtlichen Straße, auf die ich jetzt trat, schaute die düstere Giebelwand des Südbahnhofes herüber, der in seiner ganzen gewuchtigen Breite dalag. Auch er war gräßlich zugerichtet: Der Verputz heruntergeschlagen, die großen Fensteröffnungen mit Holzlatten und Brettern notdürftig verkleidet. In dem nassen Straßenpflaster glänzten die spärlichen Lichter, die hie und da aus der Dunkelheit leuchteten und ihren trüben Schein auf engem Raume um sich streuten.

Der Regen hatte aufgehört, und im Osten hatte es zu dämmern begonnen, als ich den

Vorplatz des Südbahnhofes überquerte und in eine der einmündenden schmalen Straßen gegenüber einbog. Auch hier gab es Trümmerstätten rundum. Ein hohes Eckhaus war nur zur Hälfte noch vorhanden; auf den vorderen Mauerresten seines Erdgeschosses deuteten die zum Teil dort noch klebenden Buchstaben darauf hin, daß sich ein Kaffeehaus in ihm befunden hatte. Die ersten Passanten kamen mir entgegen: Ein Mann, der wohl in die Arbeit ging; er nickte mir zu im Vorübergehen. Vielleicht war er auch einmal so angekommen, wie ich es jetzt tat. Eine Frau kam daher, auf mich zu. Sie fragte mich, woher ich komme und wohin ich wolle. Als ich ihr sagte, daß ich nach Böhmen in meine Heimat weiterführe, da wurde sie sehr ernst und auf ihrem Gesicht lag ein Ausdruck von Besorgnis. „Dorthin werden Sie wohl nicht mehr kommen“, meinte sie. „Die Tschechen erschlagen Sie“, fuhr sie fort, „Verwandte von mir sind vor einigen Tagen von dort gekommen; sie mußten flüchten!“

Die Frau hatte mir noch geraten, nicht nach Böhmen zu fahren, dann war sie weitergegangen. Ich aber stand reglos da und starrte in das Dunkel einer Fensterhohlung, die mir aus der Ruine eines zerbrochenen Wohnhauses drohend düster entgegenblitzte. Ich konnte es noch immer nicht fassen, das Ungeheuerliche, das ich soeben gehört hatte. Es konnte doch nicht möglich sein, daß man uns vertrieb von Haus und Hof, von der Scholle, auf der wir seit Generationen lebten! Ich wagte das Unfassbare dieses Gedankens nicht zu Ende zu denken und taumelte weiter, die Straßen kreuz und quer, wie im Traume. Ich wußte nicht mehr, wohin ich ging; mir war das auch ziemlich gleichgültig geworden. Ich sah nur vor mir mein Haus, meinen Garten mit seinen blühenden Bäumen, mein Heim in all seiner wohlthuenden Behaglichkeit. Dann stieg das mir so vertraute Bild des Schloßberges vor mir auf, der hoch sich über dem engen Häusergewirr der Stadt erhebt und gleichsam schützend vor ihr sich breitet.

Es hatte wieder zu regnen begonnen; das merkte ich erst, da mein Rock schon durchnäßt war. Ein Frösteln durchlief meinen Körper. Aber was machte das aus, jetzt in jenem Augenblick, da mir eine Welt zerbrach. Ich achtete der Menschen nicht, die mir begegneten und die mich vielleicht erschreckt ansehen mochten. Manche dürften erkannt haben, was mich bewegte; denn es war hier bereits zum offenen Geheimnis geworden, was in meiner Heimat vorging. Das hatte ich später bald erfahren. Aus einer Kirche, an der ich vorüberkam, klangen Orgeltöne. Ich ging hinein. Darinnen saßen Menschen bei der Andacht und sangen. Nun knieten sie nieder und beteten. Auch ich versuchte das zu tun. Doch es war kein Gebet, was ich sprach, es wurde zur leisen Anklage gegen Gott und die Welt. Und ich haderte mit ihnen; denn ich fühlte mich betrogen in meinem Glauben, in meiner Zuversicht. Das leidvolle Antlitz des Gekreuzigten über dem Hochaltar blickte herab in stummer Pein auf die betenden Menschen im halbdunklen Raum. Und mir schien es plötzlich, als trügen sie alle irgendein Leid, ein jeder von ihnen.

Meine Gedanken wanderten weiter, hinaus auf die verregnete Straße zu dem Mann, der in die Arbeit gegangen war und der mir so verstehend zugewinkt hatte. Wer wußte, was er nicht alles erlitten, verloren hatte. Und jene Frau, der ich begegnet war: Aus ihrem zerfurchten Gesicht sprach die Sorge; vielleicht das Leid um den verlorenen Sohn. Und alle jene, deren Heime zu Ruinen geworden waren: schienen sie nicht alle hier vereint im Gebet? Die einen um ihren Glauben, die anderen um eine bessere Zukunft. Ich schämte mich, zu den Ersteren zu gehören. Und war ich es denn allein, dem jetzt dieses Geschick widerfuhr? Waren es nicht Millionen, die es mit mir teilten?

Alle diese Fragen bedrängten mich, als es plötzlich im vielstimmigen Chor durch den hohen Kirchenraum wie ein Bekenntnis klang: Großer Gott, wir loben Dich! Da fühlte ich nun, daß auch ich wieder zu ihnen gehörte, die da Gott priesen in seiner Allmacht und Stärke, und leise stimmte ich mit ein in den Lobgesang, der inbrünstig empor-scholl zu den dunklen Wölbungen droben im weiten, hohen Raum.



Chic und modern

DIE GANZE FAMILIE

mit



Derflinger

Qualitätskleidung

WELS VÖCKLABRUCK

LINZ
Schmidtorstraße 5
Promenade 4